



# Ascher Ländchen



Folge 4

München, 23. Feber 1963

15. Jahrgang

## Das Musterbeispiel

Am 25. Februar jährt sich zum fünfzehnten Male der Tag der kommunistischen Machtergreifung in der Tschechoslowakei. Das Schicksal dieses Staates ist heute, da sich die Sowjets erneut um ein sowjetisch-amerikanisches Arrangement auf der Grundlage der Koexistenz bemühen, von besonderer Bedeutung. Bleibt doch die kommunistische Machtübernahme in Prag ein Musterbeispiel für die Zwangsläufigkeit der Entwicklung, die eine Politik der „Koexistenz“ und des Arrangements mit den Sowjets einzuleiten pflegt.

Schlüsselfigur im Kampf um die Tschechoslowakei war Staatspräsident Dr. Eduard Benesch. Obwohl er nach der im Oktober 1938 erfolgten Abdankung seinen Exilsitz in London aufgeschlagen hatte, war sein Hauptaugenmerk auf ein Arrangement mit den Sowjets gerichtet. Der agile Chef der tschechoslowakischen Exilregierung begeisterte sich für die im Westen nach dem sowjetischen Kriegseintritt gebräuchlichen Parole von der Demokratisierung und Liberalisierung des Sowjetsystems. Roosevelts Thesen erweiternd, stellte er die Theorie auf, gleichzeitig mit der Demokratisierung des Sowjetsystems werde sich eine Sozialisierung der demokratischen Staaten entwickeln. Der Zeitpunkt schien ihm nicht mehr fern, da sich beide Systeme in der Mitte trafen. Diese Theorie trifft sich posthum mit der heutigen Lehre des Professors Walt W. Rostow. Der einflussreiche Präsidentenberater ist nämlich, wie er im Juni des Vorjahres in einem Exposé zur amerikanischen Sowjetpolitik darlegte, davon überzeugt, daß sich die Sowjetunion von links und die Vereinigten Staaten von rechts einem Wohlfahrtsstaat nähern. \*

Benesch mußte seine irrige Meinung mit dem Untergang der tschechoslowakischen Demokratie, die er stets als Bollwerk gegen Faschismus und Diktatur gepriesen hatte, bezahlen. Und dieser Untergang war nicht einmal heroisch, sondern nur eine Folge all der Fehler, die man bei der Einschätzung Stalins, der tschechischen Kommunisten und des kommunistischen Systems im allgemeinen begangen hatte. Stalin gab sich während des zweiten Weltkrieges als glühender Patriot. Er tolerierte die Kirchen und löste die Komintern auf, was von Benesch und seinesgleichen schon als Liberalisierung gepriesen wurde. Sein wahres Gesicht zeigte der Diktator erst nach Kriegschluß.

Zu dieser Zeit aber war Benesch schon so weit mit dem Sowjet-Imperialismus verbunden, daß es kein Zurück mehr gab. Nach dem im Dezember 1943 mit Stalin geschlossenen Freundschafts- und Beistandspakt hatte er den tschechischen Kommunisten eine Überzahl von Ministerien zugebilligt. Er gab ihnen jene

Richard Rogler:

## Das Ascher Ländchen in der Franzosenzeit

Vor 150 Jahren stand Napoleon Bonaparte, der Kaiser der Franzosen, auf dem Höhepunkt seiner Macht, nur zwei große Staaten standen ihm damals 1812 noch im Wege, um der Herr Europas werden zu können; England und Rußland. Wie war es zu dieser unglaublichen Entwicklung der politischen Verhältnisse in Europa gekommen?

1789 hatten die aufständischen Pariser ihr verschwenderisches Königtum entmachtet und den bisher maßgeblichen Adel und die Geistlichkeit um ihre ständischen Privilegien gebracht. „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit!“ waren die großen Schlagworte der Revolution, die auch manchen Deutschen nicht übel klangen, wenn sie an die Willkür kleiner und großer Fürsten dachten. Hatten doch manche von diesen ihre Landeskinder als Soldaten regimentarweise im amerikanischen Freiheitskrieg verschachert; und war nicht auch in deutschen Fürstentümern da und dort eine Maitressenwirtschaft zu sehen, wie sie in Frankreich solange gang und gäbe war? Die Staatsgelder, in der Hauptsache vom Bürger- und Bauernstand aufgebracht, wurden mitunter in übler Weise vergeudet; das edle Beispiel Kaiser Josefs II. blieb vereinzelt. Der Volkszorn richtete sich in Paris vor allem gegen den König und die Königin, gegen Adel und Geistlichkeit. Vergebens versuchte der König zu fliehen; er wurde zurückgeführt, sein Schloß wurde erstürmt und der König mit seiner Familie gefangengesetzt. Da schloß Kaiser Leopold in Wien mit dem preußischen König Friedrich Wilhelm ein Bündnis, um die Revolution in Frankreich niederzuschlagen und die gekrönten Häupter zu retten; aber es war zu spät, sie fielen 1793 auf dem Schafott. Der Erste Koalitionskrieg 1792—1797 machte keine Fortschritte, zumal Preußen 1795 einen Separatfrieden mit Frankreich abschloß, weil seine Gebietsansprüche in Nordwest-

deutschland vom Wiener Hof nicht gebilligt wurden. Preußen beteiligte sich nun bis 1806 überhaupt nicht mehr an den fortgesetzten Kämpfen gegen die französische Republik, sehr zum Verdruß der Habsburger in Wien.

### Preußen wird Ascher Nachbar

1791 fiel das Fürstentum Ansbach-Bayreuth durch Erbschaft an die Hohenzollern in Berlin. Unsere Nachbarn im Westen des Zedtwitzschen „Ascher Gerichts“, die Leute von Neuhausen, Lauterbach, Wildenau und Schönwind, wurden somit preußische Untertanen. Das änderte aber nichts an den guten, zum Teil sogar verwandtschaftlichen Beziehungen hüben und drüben; denn am Sonntag fand man sich ja stets zum gemeinsamen Gottesdienst in der Ascher evangelischen Kirche zusammen. Die Änderung in der Staatszugehörigkeit war den Leuten im Sechsamterland nur willkommen; denn der neue Landesherr König Wilhelm II. von Preußen war kein so leidenschaftlicher Jäger wie der frühere Fürst in Bayreuth. Auf die Bitte der Rehauer, deren Felder oft arg durch das überhandgenommene Wild gelitten hatten, ließ der gute König 1792 „hundert Hirsche und mehrere Säulein“ im Rehauer Walde abschießen, was den Bauern in Mähning und Schilderberg auch sehr willkommen gewesen sein mag.

So gut sich unsere Ascher Bevölkerung mit der „preußischen“ auf der anderen Seite der Grenze vertrug, so war das Verhältnis des österreichischen und preußischen Herrscherhauses im Gegensatz dazu ein recht mißtrauisches und gespanntes. Kaiser Franz II. hatte am Ende des Ersten Koalitionskrieges im Frieden von Campo Formio in die Abtretung des linksrheinischen Gebietes und Belgiens einwilligen müssen. Die davon betroffenen deutschen Fürsten sollten in Deutschland diesseits des Rheins entschädigt

Ressorts in der neuen tschechoslowakischen Regierung, die sie zur Vorbereitung ihrer Machtergreifung brauchten. Er und seine Freunde sahen zu, wie die Kommunisten eine Position nach der anderen — die Polizei, die Armee, die Gewerkschaften, die Jugendorganisationen, die Frauenverbände, die Partisanenorganisationen — in ihre Gewalt bekamen. Das ganze Staatswesen wurde im Zeichen der Koexistenz von den Kommunisten unterhöhlt, so daß es letztlich nur noch eine Frage der Zeit und des Einsatzbefehles aus Moskau war, bis es vollkommen zusammenbrach. \*

Das Ende war die bedingungslose Kapitulation Beneschs und der demokrati-

schen Kräfte vor dem Kommunismus. Ein an sich geringfügiger Anlaß genügte, um das Kartenhaus der tschechoslowakischen Nachkriegsdemokratie zusammenfallen zu lassen. Einige kommunistische Aufmärsche und Demonstrationen, die Drohung mit Generalstreik und Bürgerkrieg, waren für Benesch der Anlaß, die Waffen zu strecken. Die Machtübernahme erfolgte auf „legale“ Art, ohne Blutvergießen. Im Westen rührte sich keine Hand, um den Untergang der tschechoslowakischen Demokratie aufzuhalten. Zu laut hatte Benesch die Läuterung des Kommunismus gepriesen. Niemand nahm ihn daher ernst, als der „geläuterte“ Kommunismus die Tschechoslowakei ohne Staatsstreich kalt eroberte.

werden. Preußen verfolgte in der Politik mit Frankreich ebenso seine eigenen Wege, was in Wien mit Recht Mißtrauen erweckte. Daher legte die Wiener Heeresleitung im Jahre 1798 in Asch ein „Tyroler Corps“ in Garnison. Obwohl die Tiroler katholisch waren, scheint sich doch ein recht gutes Verhältnis zwischen diesen biederen Leuten und den evangelischen Ascher Einwohnern angespannt zu haben. Die Tiroler mit ihren schönen Schützenfesten dürften wohl mit die Anregung gegeben haben, in Asch ein „k. u. k. Schützen-corps“ zu gründen, das mit freundlichem Zutun des Ascher Grafen Georg Erdmann v. Zedtwitz am 23. September 1801 ins Leben gerufen wurde. Die erste Corpsfahne wurde von Graf Erdmann geschenkt, aber erst 1808 wurde das Corps uniformiert (70 Mitglieder). Zur Zeit der französischen Invasion stellte das Ascher Schützen-corps ein Kontingent von zehn Mann zur Armee und zwar aus eigenen Mitteln.

#### Kroatische Besetzung

Im zweiten Koalitionskrieg (1799 bis 1802), war die Grenze gegen Preußen wieder gesichert, diesmal aber durch ein „Sclavonier-Kanoneregiment“, also durch Kroaten und Slowenen von der Militärgrenze an der Save gegen die Türkei. Die Ascher Gemeinde mußte „Lichter“ liefern „zur Kanonenwacht“. Auch mußten die Ascher Frauen für die Soldaten kochen, das Mittagessen zu drei Kreuzern. Das mag oft ein tüchtiges Kauderwelsch mit sich gebracht haben. Zu kriegerischen Handlungen an der Grenze kam es nicht, weil Preußen neutral geblieben war. Im Frieden von Luneville wurde der Friede von Campo Formio bestätigt, das linke Rheinufer blieb französisch. General Napoleon, der sich durch seine Siege großen Ruhm erworben hatte, wurde durch eine Volksabstimmung in Frankreich Konsul auf Lebenszeit. Dies war der Anfang zu seinem ungewöhnlichen Aufstieg in den folgenden Jahren. Die vielen Deutschen jenseits des Rheins wurden nun durch Diktat französische Staatsbürger. Manche von ihnen wollten sich den vielen Rekrutierungen entziehen und flohen daher über den Rhein in die deutschen Länder, wo sie vor Napoleons Zugriff sicher waren. Ein solcher Militärflüchtling war wohl der „Franzua“ in Himmelreich mit dem guten deutschen Namen Uhl. Ein anderer Zwangsfranzose kam aus dem Rheinland nach Roßbach; er hieß Heinrich Röhr, von Beruf Weber. Er erbaute sich das sogenannte Franzosenhäusl Nr. 241 an der Gottmannsgrüner Grenze. Der dort vorbeifließende Bach heißt Franzosenbach.

#### Schlacht bei Austerlitz

1804 wurde Frankreich durch Senatsbeschluß und Volksabstimmung ein erbliches Kaisertum, und der bisherige Konsul Napoleon krönte sich am 2. Dezember 1804 selbst als Napoleon I. zum Kaiser der Franzosen. Der deutsche Kaiser Franz II. in Wien proklamierte sich daraufhin im gleichen Jahr zum Kaiser von Österreich (als Franz I.). England, Rußland, Österreich und Schweden vereinigten sich nun 1805 zum Dritten Koalitionskrieg gegen Frankreich. Diesmal kämpften die von Napoleon sehr vergrößerten und arrondierten süddeutschen Staaten, mehr oder weniger gezwungen, auf Seiten Napoleons; Preußen, dem Napoleon das englische Hannover in Aussicht gestellt hatte, blieb wieder neutral, obwohl es diesmal als zweite deutsche Großmacht vielleicht den Ausschlag hätte geben können. In der furchtbaren Dreikaiserschlacht bei Austerlitz in der Nähe von Brünn blieb Napoleon Sieger über die Österreicher und Russen und am 25. Dezember

mußte Österreich im Frieden zu Preßburg Venetien abtreten und Tirol an Bayern. Bayern und Württemberg wurden von Napoleons Gnaden Königreiche. Bei Austerlitz haben wohl auch Leute aus dem Ascher Ländchen mitgekämpft; denn der Bauer Bloß aus Unternassengrub machte eine Reise nach Prag, um dort seinen kranken Bruder im Lazarett aufzusuchen. Er trug laut Reisepaß die übliche Bauerntracht; langer Rock, Hose (keine Pantalons), Schnallenschuhe, Dreispitz. Ob der biedere Bauersmann seinen blessierten Bruder in Prag noch am Leben vorfand, ist unbekannt. Wahrscheinlich hat Bloß bei dem berühmten Regiment Graf Erbach gedient, das seit 1769 die Regimentsnummer 42 trug. Dieses tapfere Regiment wurde 1805 bei den Kämpfen in Süddeutschland fast ganz aufgerieben. Die Reste kehrten 1806 nach Eger zurück.

#### Oberfranken kommt zu Bayern

Preußen hatte sich im Jahre 1805, als Österreich in so großer Bedrängnis um Hilfe ersuchte, neutral verhalten, weil es immer noch hoffte, durch Napoleons Wohlwollen das englische Kurfürstentum Hannover zu erlangen. Als aber 1805 der französische Marschall Bernadotte rücksichtslos durch das neutrale preußische Gebiet von Ansbach marschierte, um den österreichischen General Mack bei Ulm von Norden her anzugreifen zu können, da sagte sich der preußische König von Napoleon los, befahl die Mobilmachung und schloß mit dem herbeieilenden Zaren Alexander I. den Potsdamer Vertrag zur Wahrung des früheren Besitzstandes gemäß dem Frieden von Luneville. Dieser Vertrag wurde in pathetischer Weise am Sarge Friedrichs des Großen bekräftigt (3. und 4. November). Nach dem raschen Siege Napoleons bei Austerlitz schloß aber der preußische Unterhändler Grauf Haugwitz höchst eigenmächtig am 15. Dezember zu Schönbrunn ein Schutz- und Trutzbündnis mit Frankreich, wonach Preußen die erzwungenen Gebietsabtretungen Österreichs anerkannte, dafür das lang ersehnte Hannover zugesprochen erhielt und in die Abtretung von Ansbach-Bayreuth an das neue Königreich Bayern einwilligte.

Im Jahre 1806 gelang es dem Kaiser Napoleon Bonaparte, den sogenannten Rheinbund zu errichten, dessen Protektor er selbst war und dem die meisten deutschen Fürsten — mehr oder weniger notgedrungen — beitraten, Österreich, Preußen, Braunschweig und Kurhessen aber nicht. Kaiser Franz II., erschüttert über den Zerfall des alten Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, legte daher am 6. August die römische Kaiserkrone nieder. Und erst jetzt, in so gefährlicher Lage und nur auf die russische Hilfe gestützt, erklärte der König von Preußen den Krieg gegen Frankreich und forderte in einem Ultimatum die Zurückziehung der französischen Truppen aus Süddeutschland. Von den deutschen Staaten stand nur Sachsen an seiner Seite. Wie nicht anders zu erwarten, wurden die Preußen und Sachsen am 14. Oktober in der Doppelschlacht von Jena und Auerstädt vernichtend geschlagen.

#### Ein Oberreuther gerät aufs Schlachtfeld

Den Kanonendonner hörte man im Vogtland und wohl auch im Ascher Bergland. Der Oberreuther Bauer Wunderlich alias Palas war mit seinem Gespann gerade in Thüringen unterwegs; denn er hatte in der Gegend von Leipzig Getreide gekauft, weil 1806 ein schlechtes Erntejahr war. Er sah flüchtende Scharen von Soldaten und als er auf das weit ausgedehnte Schlachtfeld kam, lagen überall noch die zerbrochenen und zerschossenen Geschütze und Wagen umher und an

vielen Stellen tote Soldaten und Pferde. Er lud eine der herumliegenden massiven Kanonenkugeln auf den Wagen und trachtete heimwärts, ganz erschüttert von dem schrecklichen Erlebnis. Die preußische Armee war gänzlich zersprengt, nur der General Blücher schlug sich, ständig von den Franzosen verfolgt, bis Lübeck durch. Ein Häuflein Sachsen, geführt von einem Hauptmann, kam unangefochten bis zur böhmischen Grenze, wo sich der Hauptmann verabschiedete. Die Flüchtigen suchten ihr Heil in Österreich; denn der Dresdener Hof trat nach der Schlacht von Jena auch auf die Seite Napoleons über. Einer der flüchtigen sächsischen Soldaten namens Christian Gottlieb Möckel, der aus Bärenwalde in Sachsen stammte, ließ sich in Roßbach nieder, und dessen Sohn erbaute sich später in Gottmannsgrün ein Häuschen, die sogenannte „Möckelsbarch“. Sachsen unterwarf sich nun schleunigst dem allmächtigen Korse; Kurfürst Friedrich August trat als neuer König dem Rheinbund bei. Preußen und Rußland setzten zwar den Kampf noch fort, mußten aber 1807 in Tilsit Frieden schließen, wobei Preußen alle seine Besitzungen westlich der Elbe hergeben mußte, ungefähr die Hälfte des ganzen Staates. Rings um das Ascher Ländchen lag nun deutsches Land, das den Habsburgern in Wien feind war. Wenn die adeligen Herren des Gebietes, die Zedtwitze, einmal ihre „adeligen Höfe“ in Lauterbach oder Neuhausen aufsuchen wollten, mußten sie sich eine französische Grenzlegitimation verschaffen, wie eine im Ascher Heimatmuseum vorhanden ist. Napoleon war nun zum unumschränkten Herrn von Mitteleuropa geworden und wandte sich jetzt gegen das unangiebige England, das er nur wirtschaftlich treffen konnte, weil es durch eine mächtige Flotte geschützt war. Der kluge Korse verhängte daher am 21. November von Berlin aus die Kontinentalsperre gegen England, womit die Einfuhr englischer Waren in den besiegten Staaten unterbunden werden sollte. Das traf die Weberei und Wirkerei im Ascher Ländchen sehr schwer; denn es fehlte an Garn, zumal dies vom Vogtland her bezogen wurde, das nun unter französischer Kontrolle stand. Arbeitslosigkeit und dazu eine schlechte Ernte brachten große Not.

#### Der mutige Postmeister Langheinrich

Es ist also kein Wunder, daß sich im Frühjahr 1807 der seit Austerlitz aufkeimende Haß gegen Napoleon sehr steigerte. Das zeigte sich auch bei einem Vorfall im Ascher Posthofe. Der Postmeister Johann Gottlieb Langheinrich war nämlich ein sehr patriotischer Mann, der bei feierlichen Anlässen mit Stolz die Uniform und den Säbel trug. Als am 1. Mai 1807 eine französische Offizierssuite durch Asch kam, stiegen die Herren im Posthofe ab und wurden vom Postmeister höflich empfangen und bestens bedient. Wie man aber auf den Lauf der Welt zu sprechen kam, gingen die Meinungen sehr auseinander, und der Postmeister machte kein Hehl aus seiner Wertschätzung und Treue zu Kaiser Franz. Das brachte die stolzen Offiziere Napoleons auf, so daß sie ihren Groll nur mit Mühe zurückhalten konnten. Da trug man gerade das neugeborene Söhnlein des Postmeisters vorbei, ein herziges Knäblein, das dem französischen General sehr gefiel. Er nahm das „Büschelkind“ vergnügt in die Arme, hätschelte es und fragte: „Wie soll denn der einmal heißen?“ „Wie mein guter Kaiser Franz!“ sagte frisch und frei der Postmeister. Das klang den Herrn von der Grande Nation recht provozierend und da die Bevölkerung sich nicht gerade freundlich gegen

die hohen Offiziere verhielt, wurden auf Befehl des französischen Generals Bernadotte einige angesehene Bürger von Asch als Geiseln abgeführt und nach Forchheim interniert. Unter ihnen war der patriotische Graf Erdmann v. Zedtwitz, der Gründer des kaiserlich gesinnten Schützen-Corps, der selbstbewußte Postmeister und noch einige andere wackere Leute.

Der Postmeister Langheinrich zeigte auch bei einer anderen Gelegenheit, daß er bereit war, für seinen geliebten Kaiser sein Leben einzusetzen. Das war der Fall beim Besuch des Kaisers Franz in Eger. Langheinrich stand unter einer riesigen Menge von Neugierigen in der Steingasse, die steil zum Brucktor abfällt, als die kaiserliche Kutsche herannahte. Da scheuten plötzlich die Pferde und rasten die enge Gasse hinab. Mutig sprang der starke Postmeister hinzu, ein Mann von fälscher Art, fiel den Pferden in die Zügel und brachte sie mit einem Ruck zum Stehen. Gerührt dankte der Kaiser dem braven Mann und verlieh ihm einen großen Orden, den der wackere Postmeister bei festlichen Anlässen immer stolz auf der Brust trug.

Der Patriotismus nahm in Osterreich zu, als der Bruder des Kaisers Franz, der energische Erzherzog Karl, den Widerstand gegen den herrschsüchtigen Emporkömmling Napoleon entfachte und durch eine gründliche Heeresreform einen neuen Geist in die österreichische Armee brachte. Auch in Preußen trat ein Wandel der Dinge ein, in dem nun klein gewordenen und sehr verarmten Lande, wo der tüchtige Reichsfreiherr v. Stein der leitende Minister wurde und der General Scharnhorst das Heer auf Grund der allgemeinen Wehrpflicht neu organisierte. Als nun der Kaiser Napoleon im Jahre 1808 die Unterwerfung Spaniens in Angriff nahm, was große Opfer forderte und in einen langwierigen Guerillakrieg ausartete, konnte Osterreich seine Rüstung ungehindert vervollkommen und wagte 1809 einen Alleingang mit dem als unbesiegbar geltenden Korsen.

#### Die Schlacht bei Aspern

Am 21. und 22. Mai errang der tapfere Erzherzog Karl einen blutigen Sieg über Napoleon bei Aspern in der Nähe von Wien. Zum ersten Male war Napoleon geschlagen worden und helle Begeisterung herrschte darob in allen deutschen Landen. In der grimmigen Schlacht hatte sich das Infanterie-Regiment Nr. 42 (Eger), das sich aus Deutschböhmen vom Egerland bis nach Nordböhmen rekrutierte, ausgezeichnet; denn es hatte Aspern mit erstürmt, hatte dem furchtbaren französischen Reiterangriff standgehalten und den Sturm auf Eßlingen tapfer durchgeführt. Ein Korporal aus Eger soll in der höchsten Gefahr, als die französische Reitermasse die österreichische Kampflinie zu sprengen drohte, den französischen Reiterführer vom Pferd heruntergeschossen haben. Nach Jahren sagte Napoleon einmal zu einem Schemichler, der die Tapferkeit der französischen Offiziere und Soldaten über die Maßen hervorhob: „Ihr habt die Oesterreicher bei Aspern nicht gesehen.“ Die größte Ruhmestat vollbrachte das Egerer Regiment Nr. 42 Graf Erbach bei Wagram, wo es durch seinen Elan eine entscheidende Wendung in der Schlacht herbeiführte. Deshalb wurde dieses tapfere Regiment im Armeebefehl des Erzherzogs Karl rühmend hervorgehoben und ihm das Vortzugsrecht gegeben, künftig bei allen Gelegenheiten den Grenadiermarsch zu schlagen. Während sich an der Donau bei Wien die entscheidenden Kämpfe um die Freiheit Osterreichs abspielten, lagen bei Asch an der Grenze gegen Sachsen nur kleine Abteilungen Landwehr, z. B. in Neuberg. Vor-



#### DAS WAR EINMAL SCHLOSS SORG — UND HEUTE ?

Unser Bild zeigt das Schloß Sorg als das Kleinod, zu dem es die Familie Fischer gemacht hatte. Wie es dort heute aussieht, darüber berichtet die Prager Zeitung „Rude Pravo“ vom 4. Februar folgendes:

Zum Besitz der Sowchosa (d. i. Staatsgut) Asch gehörte einmal auch das Schloß Smrcina (gemeint ist Schloß Sorg). Wir wählen die Vergangenheitsform nicht deshalb, weil es etwa heute nicht mehr zum Besitz der Sowchosa gehören würde, sondern weil es kein Schloßchen mehr ist. Es wurde ein demoliertes Objekt, in dem Kartoffel eingelagert sind. Noch vor zwei Jahren war dort eine Wohnung, eine große Küche, ein Speisesaal, eine „Rote Ecke“ für die Arbeiter des Staatsgutes. Aber damals war noch nicht entschieden, ob aus dem Schloß ein Lehrlingsinternat und das Gebäude verbessert werden wird. Das volkseigene Bezirksbauunternehmen in Asch begann damals seine Verbesserungsarbeiten damit, daß es das halbe Dach abriß. Nach dieser „Verbesserung“ wurden die Arbeiten eingestellt. Man begann zu beraten, welchem Zweck das Schloß dienen und wie viel man investieren soll. Anstelle der Bauarbeiter begannen im Schloß der Regen, der Frost und der Zahn der Zeit zu arbeiten. Nach deren zweijähriger Tätig-

keit brachen die Decken durch. Die Reparatur würde jetzt dreimal soviel kosten. Die Redaktion fragte brieflich beim Bezirksausschuß in Eger an, welche Folgerungen man aus dem verantwortungslosen Verhalten der Mitarbeiter des Bezirksbauunternehmens in Asch und denen gegenüber gezogen habe, welche die Vernichtung des wertvollen Objektes zuließen. Der Vorsitzende Genosse Kocourek antwortete: „Wir gehen davon aus, daß die Streichung der Aktion aus dem Plan von den Organen des Bezirksausschusses auf Grund der zugeteilten Mittel und Kapazitäten beschlossen wurde und gehen nicht davon aus, daß es durch Verschulden der Mitarbeiter des Bezirksausschusses, oder des Bezirksbauunternehmens zum Verfall des Objektes kam usw.“ Kurzum, heute ist man in Eger und Asch völlig unschuldig. Der Staatsanwalt sollte den Wind, den Regen, den Zahn der Zeit verklagen, wegen Vernichtung von Volkseigentum. So weit kann Bürokratismus gehen. Ein Schaden von hunderttausenden Kcs, doch niemand hat ihn verschuldet. Zwei Jahre lang wußte man in Asch und Eger, daß jeder Tag das Objekt mehr vernichtet. Aber niemanden tat es weh, niemand setzte wenigstens ein provisorisches Dach aus Dachpappe darauf.

übergehend kam es zu einer kurzen sächsischen „Invasion“ im Ascher Gebiet; denn in Sachsen hatte man nicht vergessen, daß dieses Gebiet früher zeitweise zum Vogtland gehört hatte. Vielleicht stammt der Schützengraben bei Roßbach unweit der sächsischen Grenzschenke aus jenen Tagen, wenn er nicht schon im österreichischen Erbfolgekrieg angelegt wurde.

Vergeblich war der Freiheitskampf der wackeren Tiroler, vergeblich auch das Losschlagen des tapferen Majors Schill auf eigene Faust, vergebens die kühnen Streifzüge des Herzogs Friedrich Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg. Sie vermochten nicht, Deutschland aufzurütteln, um das Joch des Korsen mit vereinter Kraft abzuwerfen. Napoleon war nun unumschränkter Herr in Mittel-, West- und Südeuropa, mehr oder weniger auch in Nordeuropa. Kein Fürst wagte mehr, sich ihm zu widersetzen; selbst der mächtige Zar Alexander, dessen Riesenreich schwer durch die Kontinentalsperre betroffen war, war nicht bereit, Osterreich

oder Preußen gegen Napoleon zu unterstützen. Napoleon kam 1810 auf den Gipfel seiner Macht und konnte es als Emporkömmling aus dem Hause eines Advokaten wagen, im besiegten Osterreich, in Wien, um die Hand der Tochter des Kaisers Franz namens Marie Luise anzuhalten, von der ihm 1811 ein Thronerbe geschenkt wurde. Er erhielt schon als Kind den Titel „König von Rom“.

Aber die Bäume wuchsen nicht in den Himmel. Rußlands Wirtschaft wurde durch die Kontinentalsperre erheblich geschädigt und Napoleon ließ die Absicht erkennen, wieder einen polnischen Staat zu schaffen, was dem Zaren nicht behagte. Als dann Napoleon eines Tages ohne viel Federlesens einen Verwandten des Zaren, den Herzog von Oldenburg, seines Landes beraubte und alle Länder an der Nordsee von Holland bis Hamburg einfach Frankreich einverleibte, erkannte der Zar die ganze Gefährlichkeit dieses maßlosen Usurpators aus Korsika und wandte sich von ihm ab.

Am Napoleonstag 1811 brachte Napo-

leon seinen Groll gegen Rußland schon öffentlich zum Ausdruck und er fing an, ein Heer an der unteren Elbe zu sammeln; die Rheinbundfürsten wurden aufgefordert, ihre Truppen marschbereit zu machen; Preußen und Österreich sahen sich zum Bündnis genötigt.

#### Französischer Übermut in Asch

Im Frühling 1812 setzte sich die „Große Armee“, zu einem Drittel aus Deutschen bestehend, in Bewegung. Bis jetzt hatten die Bewohner des Ascher Ländchens die Franzosen nur wenig gesehen, hauptsächlich nur in Neuhausen, wo Goethe 1806 bei der Durchreise ins Egerland junge französische Soldaten getroffen hatte. Aber seit März 1812 wälzten sich ungeheuerere Heeresmassen Napoleons heran, die meistens über Hof—Oelsnitz und Hof—Plauen gegen Dresden weiter nach Osten zogen. Einzelne Regimenter kamen aber auch durchs Ascher Ländchen. So waren Chasseurs a Cheval (Jäger zu Pferd) in den Nassengruben Bauernhäusern an der alten Heeresstraße Eger—Asch untergebracht, vielleicht im März, um die Zeit, da das 6. Chasseurs a Cheval-Regiment in Oelsnitz erschien (23. 3.). Es waren meistens junge, gut aufgelegte Leute, welche allerlei Schabernack trieben und ihre Reiterkunststücke zeigten. Einer der jungen Reiter sprengte von seinen Kameraden im Hofe Nr. 4 fröhlich davon und jagte dann in vollem Galopp wieder auf den Hof zu. Vergebens hoben die Kameraden abwehrend die Arme und schriean ihm Halt zu; denn es war der Hoffortriegel eingelegt. Der junge Fant wollte sich aber keine Schwachheit spüren lassen und unter dem Torbalken durchreiten. Dabei stieß er mit dem Tschako an den Balken, und der Tschakoriemer riß ihm fast den Kopf ab; er stürzte zum größten Schrecken seiner Kameraden tot vom Pferde. Auf das Geschrei der Soldaten kam der Bauer herbei, den die Franzosen sofort packten, um ihn aufzuhängen, weil sie ihm die Schuld an dem Unfall gaben. Vergebens flehte die Bäuerin um das Leben ihres Mannes. Nur dem Einschreiten eines Offiziers, der durch das große Geschrei aufmerksam wurde, war es zu verdanken, daß der Bauer mit dem Leben davonkam.

In Asch waren eines Tages auch französische Reiter einquartiert, doch ist nicht bekannt, was für eine Truppe es war. Viele der Franzosen lagen in den Höfen der Angerbauern, weil dort ein starker Brunnen floß und Teiche in der Nähe waren. Auch dort vertrieben sich die lebenslustigen jungen Reiter die Zeit damit, vor den Ascher Leuten ihre Reitkunst zu zeigen, besonders vor jungen Mädchen, die mit Vater oder Mutter erschienen waren. Die Kühnsten unter den Soldaten wollten über den breiten Hohlweg der Hohenraingasse hinwegsprengen, aber vernünftige Kameraden wehrten dringend ab. Einer ließ sich aber nicht zurückhalten, wagte mit seinem guten Pferd den Sprung und brach dabei das Genick. Er wurde in der Nähe begraben. Dem heimatkundlich wohlunterrichteten Privatier Edi Geipel war die Stelle doch bekannt. Nach seinen Angaben lag das noch erkennbare Grab nahe am Zaun des Parks von Christian Geipel, wo früher ein Flurweg von der Hohenraingasse rechts auf die Höhe hinaufging.

Das kleine Städtchen Asch war für größere Einquartierungen wenig geeignet, denn die bescheiden lebende Handwerker- und Arbeiterschaft hatte keinen überflüssigen Wohnraum. Kein Wunder, daß die einquartierten Soldaten mitunter recht unzufrieden waren mit ihrer Unterbringung. Einmal lagen alle Häuser und Scheunen voll von Soldaten, sogar ein General mit seinen Offizieren war in Asch

einquartiert, selbstverständlich in vornehmen Bürgerhäusern. Der General hatte seiner Truppe eine Rastzeit gewährt, so daß manche Soldaten in den engen Gassen des Städtchens herumschlenderten; am Abend nach Zapfenstreich durfte sich keiner mehr blicken lassen. Immerhin waren manche Leute wegen der fremden Soldaten auf der Hut und machten vorm Schlafengehen noch einmal eine Runde ums Haus, um zu sehen, ob alles in Ordnung sei. Das tat auch der oberste evangelische Geistliche in Asch, der Inspektor Just, der im Pfarrhause am Ende der Wiedengasse wohnte, nahe dem aufgelassenen Alten Friedhof. Wie nun der geistliche Herr im bequemen Hausmantel und in Pantoffeln vor die Haustüre trat, schien es ihm in der Dunkelheit, als ob sich auf dem Kaplanbergweg bei der Friedhofsmauer zwei Gestalten zeigten. Herr Just schlich weiter vor bis zu der dichten Hecke, welche den Vorgarten des Hauses am Wege einfriedete und nun konnte er zwei französische Soldaten erkennen, die sich leise unterhielten. Just sprach gut französisch und konnte vernehmen, daß die Kerle wie auch viele ihrer Kameraden über die schlechte Unterbringung und Verpflegung erboست waren und sich sogar mit dem teuflischen Gedanken trugen, das „elende Nest“ in Flammen aufgehen zu lassen. Tief erschrocken schlich der Geistliche schleunigst ins Haus zurück, warf sich schnell in die beste Kleidung und eilte zum Hauptquartier der Franzosen, um beim General vorzusprechen. Dieser wollte ihn in vorgerückter Stunde nicht mehr empfangen; erst als er erfuhr, daß der so spät vorsprechende vornehme Herr der erste Geistliche der Stadt sei und gut französisch spreche, empfing er Inspektor Just doch und zwar in aller Höflichkeit. Mit großem Unwillen hörte der General von dem verruchten Anschlag der zwei Soldaten, er sandte sofort Patrouillen nach ihnen aus und versprach eine exemplarische Bestrafung der zwei Strolche. Die ganze Nacht lebte man im Pfarrhause noch in Angst ob der kommenden Dinge, aber es geschah Gott sei Dank nichts Schlimmes. Zwei Jahre später aber folgte das befürchtete Unheil doch nach; das zum großen Teil aus Fachwerkhäusern bestehende Städtlein brannte nieder bis auf einige Häusergruppen im Süden des Ortes.

#### Ein Wiedersehen

Besondere Aufmerksamkeit erregte in Asch im Frühling 1812 ein schönes Kavallerieregiment, das eines Tages durch den Ort zog und auf dem Kaplanberg an der alten Hofer Straße biwakierte. Es waren über 1200 Mann. Zelte wurden aufgebaut, und viele Leute aus dem Städtchen kamen herbei, um die schönen Soldaten zu sehen. Wie sich herausstellte, waren es Sachsen. Unter den vielen Neugierigen, die dem Tun und Treiben der Soldaten zuschauten, war auch der Glaser Adler, alias Gloseradler. Der sprang auf einmal voll Freude zu einem der Reiter hin und umarmte ihn herzlich. Es war ein guter Kamerad des Glasers, mit dem er in Meißnen während der Wanderjahre einige Zeit zusammengearbeitet und sich innig angefreundet hatte. Adler bat den Vorgesetzten seines Freundes, ob er diesen zu sich nach Hause nehmen und dort verpflegen dürfe, was ihm aber zu seinem größten Bedauern nicht bewilligt wurde. Jeden Tag kam nun Adler zu seinem lieben Kameraden und brachte ihm, was nur sein Herz wünschte. Beide wußten, daß Schweres bevorstand und so war der Abschied, als die Trennungsstunde schlug, nicht leicht. Mit Geschenken überhäuft, ritt der Sachse mit seinen Kameraden davon. Adler hat kein Sterbenswörtchen mehr von ihm gehört. Wenn er von ihm sprach, kam ihm oft das Wasser in die Augen.

#### Napoleon in Plauen

Mit rund einer halben Million Soldaten marschierte Napoleon im Frühjahr 1812 durch Deutschland nach Polen und weiter in das schier endlose Reich des Zaren. In Oelsnitz tauchten die ersten dieser Truppen am 12.—17. März 1812 auf, es waren Bayern. Die meisten Soldaten marschierten im März, April und Mai durch Oelsnitz, doch folgten noch einzelne Truppeneinheiten bis in den Sommer hinein. Gewaltige Heeresmassen wälzten sich auf der alten Heeresstraße von Hof nach Plauen ostwärts, was man besonders von den Höhen bei Roßbach gut beobachten konnte. Am 15. Mai erschien Napoleon, der große Imperator, selbst in Plauen und zwar mit seiner Gemahlin Marie Louise und mit einem Gefolge von 220 Personen.

Polnische Ulanen und sächsische Kürassiere bildeten das Geleit des Kaisers. Er wohnte mit seinem Gefolge in der Königsstraße Nr. 9 und 13. Am 16. Mai ging



#### ASCHER TRACHTEN FROH VEREINT

Das war im Jahre 1937 während eines Sommerfestes, das der Kulturverband gemeinsam mit dem Bund der Deutschen veranstaltete. Da hatte man die alten Original-Trachten aus den Truhen geholt und ließ sie im Festzug und im Festes-

trubel sehen. Wohlgelaunt stellten sich die Trachtenträgerinnen dann auch dem Fotografen. Ja — aber wo? Das ist ein so typisches Heimatfleckerl, daß es da und dort und überall gewesen sein konnte. Wer weiß Bescheid?

in aller Frühe weiter nach Reichenbach, und bald war Napoleon in Dresden, wo er einen großen Hoftag abhielt. Dort spürte mancher deutsche Fürst den Hochmut des allgewaltigen Korsen. In Polen wurde Napoleon als Befreier vom russischen Joch begrüßt, die Russen aber leisteten hartnäckigen Widerstand bei Smolensk und Borodino (7. September). Endlich konnte Napoleon in Moskau einziehen und im Kreml Quartier nehmen. Die Russen ließen aber ihre große alte Hauptstadt in Flammen aufgehen, so daß Napoleons Heer die Unterkunft wie auch die Lebensmittelversorgung geraubt war.

Nach vergeblichen Verhandlungen mit dem Zaren Alexander trat Napoleon erst nach fünf Wochen den Rückzug an, noch dazu auf der gleichen Straße, wo im Lande überall alles aufgezehrt war. Hunger und Kälte und die stetigen Angriffe der Russen vernichteten Napoleons Riesenheer bis zum Ende des Jahres fast völlig, bis auf einige armselige Überreste. Nur die preußischen und österreichischen Hilfstruppen auf den beiden Flügeln von Napoleons Armee waren noch kampffähig. Wie die Russen als Sieger herantraten, schloß der preußische General York, einen Neutralitätsvertrag mit ihnen am 30. Dezember 1812. Damit war das Signal zur Erhebung gegen den verhaßten Imperator Napoleon gegeben.

#### Theodor Körner bei Roßbach

Am 12. Februar 1813 kamen die ersten Rückzügler von Napoleons Armee durch Oelsnitz, 60 Mann von zwei neapolitanischen Regimentern, und noch etliche solche Elendszüge folgten nachher in in diesem Monat noch. Da schloß am 28. Februar das gänzlich ausgesaugte Preußen ein Bündnis mit Rußland zu Kalisch. Kaiser Franz I. von Österreich, der Schwiegervater Napoleons, verhielt sich jedoch abwartend. In unglaublich kurzer Zeit hatte Napoleon wieder ein Heer beisammen und blieb im Mai siegreich gegen Preußen und Russen, aber er mußte bekennen: „Das sind die alten Preußen nicht mehr.“ Begeisterte Freiwillige sammelten sich in kühnen Freiheitskorps, z. B. die wackeren Lützower, und schadeten den Franzosen, wo sie nur konnten. Sie erschienen in Plauen, von wo Major Lützow seinen tapferen Adjutanten Theodor v. Körner mit ein paar Mann zur Aufklärung gegen die böhmische Grenze bei Roßbach vorschickte. Österreich stand ja noch auf Seiten Napoleons. Körner kam damals bis Eichigt, wo die Schar auf dem Anger rastete. Auf Befehl Lützows eilte er nach Plauen zurück; denn es war ein Waffenstillstand zwischen Napoleon und seinen Gegnern abgeschlossen worden, die Lützower aber waren als „Banditen und Räuber“ nicht einbezogen. Unter großer Gefahr entkamen die tapferen Lützower bis in die Gegend von Leipzig, wo sie bei Kitzen von Franzosen und Württembergern zusammengeschlagen wurden. Körner blieb in einem Gehölz schwerverwundet liegen, wurde aber von einer herzenguten Frau gerettet. In kurzer Zeit stellte das verarmte Preußen ein beachtliches Heer auf, die neugebildete Landwehr und den Landsturm, und nun fühlte sich auch Kaiser Franz I. veranlaßt, als Verbündeter an die Seite Rußlands, Preußens und Englands zu treten (12. 8.). In Böhmen marschierte die sogenannte Böhmisches Armee unter Fürst Schwarzenberg auf und ging dann durchs Egerland nach Sachsen vor. Nun kam bald eine schlechte Zeit über die Bauern im Ascher Ländchen und im Vogtland; denn es wurde fest requiriert und Einspann gefordert. Bei dem Bagagefahren durch den Rehauer Wald benützte mancher unserer Bauern eine passende Gelegenheit, mit den Ochsen im Wald zu verschwin-

den, den Wagen gab man preis; sonst kam einer oft wochenlang nicht mehr vom Heerestrain los. Am 15. August 1813 feierten französische Chasseurs in Rehau noch den Geburtstag Napoleons, und am 26. und 27. August errang Napoleon nochmals einen großen Sieg über Fürst Schwarzenberg bei Dresden; gegen die tapferen Preußen hatten aber die Franzosen kein Glück mehr. Napoleons Glückstern fing an zu sinken.

#### Völkerschlacht bei Leipzig

Am 8. Oktober sicherte sich der bayrische König Maximilian durch den Vertrag zu Ried Rückenfreiheit für sein Land gegen Österreich und trat dem Bündnis gegen Napoleon bei, durch dessen Gunst und Gnade Bayern eines der größten Länder Deutschlands geworden war. Diese erfreuliche Wendung der Dinge in Bayern war hauptsächlich dem deutschgesinnten Kronprinzen Ludwig zu danken. Der König von Sachsen wagte aber noch nicht abzufallen; er war vor den Russen durchs Vogtland nach Regensburg geflohen, sein Land war noch fest in den Händen Napoleons. Erst in der gewaltigen Völkerschlacht bei Leipzig fielen die Sachsen von Napoleon ab und gingen zu den Preußen über. 160 000 Franzosen standen gegen 255 000 Verbündete, also gegen eine gewaltige Übermacht. 300 Geschütze ließ Napoleon zugleich feuern und dann riesige Reitermassen vorbrechen, aber es war alles vergebens. Zu früh hatte er Sieg läuten lassen. In den drei Tagen furchtbarer Kämpfe vom 16. bis 18. Oktober 1813 erblühte Deutschlands Freiheit auf dem Blutfelde von Leipzig. Im Vogtlande hörte man die Kanonade von Leipzig, und auch im Ascher Berglande konnte es die besorgten Menschen deutlich vernehmen, erst recht, wenn sie sich mit einem Ohr auf die Erde legten, wie mein Großvater Klier in Schönbach berichtete. Ein Bruder seines Vaters blieb in der Schlacht bei Leipzig, einer von den 50 000, die auf der grauenhaften Walstatt lagen. Im Ascher Heimatmuseum wird ein ehrwürdiges Erinnerungstück an jene Tage aufbewahrt, ein Bündel goldseidener, arg vergilbter Bänder, die wohl die Rekruten bei der Aushebung auf dem Hute oder an der Brust getragen haben mögen; auf einem dieser Bänder ist die Jahreszahl 1813 schwarz eingestickt.

Trotz der schweren Niederlage bei Leipzig gelang es Napoleon, mit dem Rest seines Heeres nach Frankreich zu entkommen. Viele Gegenden Sachsens waren überfüllt mit Verwundeten; im Vogtland lagen viele Russen. Von Leipzig her wurden wahre Elendszüge gefangener Franzosen nach Süden abgeführt und kamen dabei auch von Hof oder Plauen her durchs Ascher Ländchen. Manche der entkräfteten oder kranken Gefangenen blieben am Wege liegen und starben dort; besonders das Nervenfieber, der Kopftypus, grassierte unter ihnen. Es waren meistens ganz junge Leute aus Frankreich. Die Landstraße Hof—Asch—Eger war schon vor der Leipziger Schlacht ganz zusammengefahren und in unbrauchbarem Zustand. Häufig wurden die Massen der Gefangenen lieber auf Umwegen von Hof her nach Asch geführt, so über Faßmannsreuth und Friedersreuth, auf einsamen Waldwegen; man wollte dadurch die Ansteckungsgefahr in den Ortschaften verringern. Auf der alten Hofer Straße in Schönbach nahe der heutigen Aktienbrauerei brach ein junger Franzose zusammen und verschied dort vor den zu Hilfe geiltten Landleuten. Er war ein Postmeisterssohn aus einer kleinen französischen Stadt, deren Namen mein Gewährsmann Fischer, alias Fischerpaal, leider schon vergessen hatte. Diesem war



#### ROSSBACHER BOCKEL HINTER STACHELDRAHT

Irgendwo an der Grenze fiel dieser Schnappschuß. Eben fährt die Roßbacher Bockl (oder heißt's „der Bockl“?), allerdings längst ohne die gute alte Lokomotive, hinter dem deutlich sichtbaren Eisernen Vorhang das Gleis entlang. Das Niemandland zwischen der Bahnlinie und der Grenze ist reinste Steppe geworden.

die Grabstelle noch genau bekannt. Vor seinem Tode übergab der Gefangene noch einen Brief an seine Eltern, der von den barmherzigen Helfern auch expediert wurde.

#### Ascher Kirche als Lazarett

Ein besonders trauriges Bild muß der schier endlose Gefangenenzug vom 6. November geboten haben, als 4000 elende, zerlumpte Gefangene, meistens junge Burschen, von Hof über Rehau nach Asch geleitet wurden, wo die Kirche notdürftig als Lazarett verwendet wurde. Auf Strohschütten lagen hilflos die fiebernden Menschen, da und dort reckte einer flehend die Hände zum Fenster hinaus und bat um Wasser oder Brot. „Mon dieu!“ (Mein Gott!), diese Klagerufe der jungen Franzosen blieben den Aschern, die das furchtbare Elend mit angesehen hatten, ihr Leben lang unvergessen. Es bedrückte die Ascher Bevölkerung schwer, daß sie den Hungernden und Kranken keinen Schluck Wasser oder ein Stückchen Brot überreichen durften wegen der Gefahr der Ansteckung. In Haslau tat es eine Vorfahrin der Ascher Lehrerin Riedel trotz strengen Verbots in einem unbewachten Augenblick und bezahlte diese Guttat nach kurzer Zeit mit ihrem Leben. In Friedersreuth kannten die Ortsansässigen das „Häutschengroo(b)“ bei der Endenloh, in dessen Bezeichnung wohl der Familienname des unbekanntem Franzosen noch nachklingt. Bei Faßmannsreuth sieht man heute noch zwei schön gepflegte Gräber von Franzosen. Die Inschrift am Grabkreuz ist französisch und deutsch. An der alten Heeresstraße Asch-Eger stellte ich in Nassengrub beim ehemaligen Gasthaus Kühnl in dem dortigen Straßenwinkel zwei Franzosenräber fest, auf die mich Dr. med. Georg Rubner aufmerksam gemacht hatte. Auch in dem Straßenwinkel schräg gegenüber vom „Kornbauern“ in der Hohenraingasse in Asch sollen Franzosen aus der napoleonischen Zeit ruhen, wie mir Privatier Eduard Geipel versicherte. In Unterschönbach zeigte mir der Kleinbauer Ludwig ein

schon überwuchertes Franzosengrab an dem Flurweg, der von seinem Hause hinter dem Hessianhäuschen zum Wiedenbühl hinaufführt. Dort liegen angeblich zwei Franzosen. Alles Opfer eines Größenwahnsinnigen, herzlosen Diktators; wer hätte gedacht, daß auch in unserem Volke, im Volke der Denker und Dichter, ein solcher erstehen kann?

Heute ist Frankreich nicht mehr der deutsche Erbfeind, der durch die letzten Jahrhunderte war. Deutsche und Franzosen haben sich die Hände gereicht, hoffentlich zum Segen Europas, das durch die letzten großen Kriege um seine Führungsrolle in der Welt gebracht worden ist. Die Gefahr droht für uns Deutsche jetzt nicht mehr von Westen, sondern von Osten.

## Kurz erzählt

### FREIE HEIMAT — GEEINTES EUROPA

Der Sudetendeutsche Tag 1963, der zu Pfingsten auf dem Stuttgarter Killesberg abgehalten wird, wird wiederum Hunderttausende von Sudetendeutschen zur größten Vertriebenenkundgebung des Jahres vereinen. Die organisatorischen Vorbereitungen sind in vollem Gang. Der Bundesvorstand der Sudetendeutschen Landsmannschaft hat mit der Durchführung des Sudetendeutschen Tages den SL-Landesobmann von Baden-Württemberg, Lm. ORR Adolf Hasenöhr, beauftragt. Die Geschäftsstelle des Sudetendeutschen Tages liegt in den bewährten Händen von Lm. Ing. Josef Guldán, der sein Büro bereits nach Stuttgart verlegt hat. Der gesamte Sudetendeutsche Tag 1963 betreffende Schriftverkehr ist daher ab sofort ausschließlich an die Geschäftsstelle des Sudetendeutschen Tages 1963, z. H. Herrn Ing. Josef Guldán, 7 Stuttgart-O, Werastraße 18/I, zu richten.

Auf der letzten Sitzung des Gesamtausschusses des Sudetendeutschen Tages wurde als Leitwort für den Sudetendeutschen Tag „Freie Heimat — Geeintes Europa“ festgelegt. Es soll damit der unerbittlichen Überzeugung der sudetendeutschen Volksgruppe Ausdruck gegeben werden, daß in einem auf der Grundlage des Rechts und gleichberechtigter Partnerschaft aufgebauten geeinten Europa die freie Heimat, und zwar die freie Heimat aller Völker untrennbarer Bestandteil ist.

### INDUSTRIE UND VERTRIEBENE

Die Vertriebenen und Flüchtlinge haben ihre Position als Inhaber von Industriebetrieben im Bundesgebiet gut behauptet. Das geht aus den neuesten Zusammenfassungen des Statistischen Bundesamtes hervor, der die Entwicklung im Bundesgebiet ohne Berlin (West) vom September 1960 bis September 1961 zugrundegelegt wird.

Wie das Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte aus diesen Unterlagen jetzt im einzelnen bekanntgibt, hat sich die Zahl der Vertriebenenbetriebe im genannten Zeitraum mit 1,9 Prozent (von 6664 auf 6791) um den gleichen Hundertsatz erhöht wie die der Industriebetriebe insgesamt. Hinzu kommt, daß die Vertriebenen die Zahl der bei ihnen Beschäftigten und den Umsatz ihrer Unternehmen stärker steigern konnten als die bundesdeutsche Industrie insgesamt: bei den Beschäftigten um 2,5 Prozent gegenüber 2 Prozent, beim Umsatz um 6,1 Prozent gegenüber 4,6 Prozent.

Bei diesen zunächst günstig erscheinenden Feststellungen darf aber nicht übersehen werden, daß insgesamt nur jeder achte Industriebetrieb in der Bundesrepublik ein Vertriebenen- oder Flüchtlingsbetrieb ist, während Vertriebene und Flüchtlinge ein Viertel der Gesamtbevölkerung ausmachen. An dieser Diskrepanz, welche die immer noch vorhandenen Schwierigkeiten der Eingliederung aufzeigt, hat sich auch 1961 gegenüber dem Vorjahr nichts geändert.

Das Eingliederungsergebnis liegt gerade bei den Industriebetrieben jedoch für

die Flüchtlinge deutlich günstiger als für die Vertriebenen. Während die Flüchtlinge bei einem Bevölkerungsanteil von 6,5 vom Hundert 4,9 Prozent aller Industrieunternehmen innehaben, besitzen die Vertriebenen bei einem Bevölkerungsanteil von 18,1 vom Hundert nur 7,2 Prozent. Bemerkenswert ist auch, daß die rund 4600 Flüchtlingsbetriebe mehr Menschen beschäftigen und einen höheren Umsatz erzielen als die rund 6800 Vertriebenenbetriebe.

### Die Deutschen und Sefton Delmer

Das Scheitern von Brüssel hat uns für Randstimmen hellhörig gemacht, welche die Grundakkorde überlagern. Mitten in das Werben um die Bonner Hilfe tönt das Buch Sefton Delmers „Die Deutschen und ich“. In ihm hält der wandlungsreiche britische Publizist Erkenntnisse fest, die das deutsch-englische Verhältnis aus dem Blickpunkt eines bitterbösen Abenteurers beurteilen. Sefton Delmers Deutschenhaß ist der krankhaften Vorliebe entwachsen, die er zeitweise für Hitler hegte. Er hat uns Hiebe versetzt, die nur der vergessen kann, der nicht gewillt ist, seine Feder ernst zu nehmen.

Am Ende des eben im Nannen-Verlag erschienenen Buches schwingt er die Peitsche erneut über den Deutschen der Sudetenländer: „Es ist meine wohlüberlegte Ansicht, daß die Vereinigten Staaten und Großbritannien als die Führer der westlichen Welt die Aufgabe haben, die Deutschen wie uns selber von der Erpressung durch die Sprecher der Vertriebenen zu befreien.“

Wie nun? Soll uns diese These geneigt machen, für ein um England geschartes Europa einzutreten, in welchem man den Kampf für das Selbstbestimmungs- und Heimatrecht als Erpressung bezeichnet? Gleicht sie nicht der Ansicht, man möge die Menschen im Herzen Europas „in ihrem eigenen Saft schmoren lassen“, ihre Probleme aber von den ost-westlichen Machtzentren her arrangieren?

Sefton Delmer ist kaum geeignet, das geistige Potential von zwölf Millionen Vertriebenen zu Bundesgenossen englischer Sorgen zu machen. Er ist entweder das Opfer einer falschen Analyse, oder ganz und gar unzeitgemäß. Er ist hoffentlich nicht England. W. H.

### Wiedergutmachung für Jugoslawien?

Das Zonenregime will Tito für die durch die deutsche Besatzung erlittene Unbill entschädigen. Diese in jüngster Zeit verbreitete Nachricht deutet eine nicht unwesentlich geänderte Sprachregelung an. Fast will es scheinen, als sei Ulbricht hier in das Garn eines Netzes gegangen, das ihn so bald nicht freigeben wird. Nie noch hat die Zone sich dort als Rechtsnachfolger des deutschen Reiches erklärt, wo es galt, den Opfern der deutschen Kriegsaktionen zu zahlen. Hier überließ man der Bundesrepublik großzügig das Recht, für das ganze Deutschland einzutreten.

Das mit Tito begonnene Gespräch wirft jedoch ein Problem auf, welches auch für Bonn von Interesse ist. Jugoslawien hat nach der Vertreibung von vielen Hun-

dertausenden von Deutschen Werte in der Gesamthöhe von 4 1/2 Milliarden Dollar kassiert. Schon oft sahen sich die Sprecher der Bauern aus der Batschka veranlaßt, vor irgendwelchen Wiedergutmachungsleistungen an Belgrad zu warnen. Mit Recht. Man kann Räuber nicht mit zusätzlicher Belohnung „bestrafen“. Mag sich Herr Ulbricht auf Befehl Moskaus zur Zahlung an Belgrad herbeigelassen haben. Für die Bundesrepublik hätte ein solches Verfahren ebensowenig rechtssetzende Bedeutung wie andere Aktionen Pankows auch. G. H.

### Steingrüner verfaßt ein Schulbuch

In den ersten Rundbrieffolgen des Jahrgangs 1962 brachten wir eine vielbeachtete Arbeit unseres Steingrüner Landmannes Hans Schmitzer: „Der Weg zum Weltkommunismus“. Es handelte sich um einen Vorabdruck aus der „Sozialkunde für Bayerische Mittelschulen“, die jetzt in einem Darmstädter Verlag erschienen ist. Die Verfasser Hans Schmitzer und Ludwig Zollner, beide Mittelschullehrer in Regensburg, behandeln darin auf 207 Seiten in übersichtlicher Form Fragen zur politischen Bildung. Zahlreiche Schaubilder und Graphiken sind dem Texte beigegeben. Der auch äußerlich schmunzige Band wurde als Band 7 in die Lehrbuchreihe für Bayerische Mittelschulen aufgenommen.

### Die Sprungschance am Dreiländereck

Seit zehn Jahren gibt es an einem bewaldeten Nordhang in Unterhammer, Landkreis Rehau, nahe dem Dreiländereck eine gut ausgebaute Sprungschance, die vom „Skiklub Dreiländereck“ betreut wird. Ende Jänner fand auf dieser Schanze ein Jubiläumsspringen statt. Die Schanze heißt „Erwin-Hollerung-Schanze“. Ihr Pate stammt aus Gottmannsgrün. Er bewirtschaftet als Landwirt die Huschermühle in Prex. Vor zehn Jahren schuf er zusammen mit den Landsleuten Hans Jacob aus Kaiserhammer, jetzt Grenzpolizeimeister in Regnitzlosau und Arno Rank aus Robbach, Tischler in Nentschau, die Voraussetzungen zum Bau der Schanze. Auch Werner Kropf aus Gottmannsgrün, jetzt Mühlwinkel, war mit von der Partie. Sie gingen mit großem Idealismus und ebensolcher Energie ans Werk und sie schafften es mit Unterstützung vieler weiterer Sportfreunde. Am 25. Jänner 53 gingen erstmals fast 50 Springer aus dem Skigau Nordfranken vor 3000 Zuschauern über die Schanze. Seitdem hat sie unzählige Springen erlebt und zwar ohne jeden Unfall.

### Das Durchschnittseinkommen in der ČSSR

Das statistische Staatsamt der Tschechoslowakei hat über die Wirtschaftsentwicklung im Jahre 1962 einen Bericht veröffentlicht, der mehr verschleiern als informieren soll. Erstmals nämlich wurde auf die Veröffentlichung der bisher üblichen Tabellen verzichtet, in denen die absoluten Produktionsergebnisse und Zuwachsraten der einzelnen Produktionszweige angegeben wurden. Im Text werden nur noch einige wenige Produktionszahlen genannt, die darüber hinwegtäuschen sollen, daß sieben von insgesamt elf Industriezweigen ihre Planaufgaben nicht erfüllen konnten.

Dabei hat die Zahl der Arbeitnehmer in der Industrie überplanmäßig um drei Prozent zugenommen und die Höhe von 2,4 Millionen erreicht.

Das Durchschnittseinkommen der Industriearbeiter wird in dem Bericht mit 1494 Kronen monatlich angegeben, zugleich aber darauf hingewiesen, daß in einigen Zweigen das geplante Verhältnis zwischen dem Produktions- und Lohnzuwachs nicht eingehalten werden konnte.

Das monatliche Durchschnittseinkommen von rund 1500 Kronen entspricht einem Kaufkraftwert von etwa 350,—DM.

### Wölfe und Lawinen vertreiben die Ski-Meisterschaften

Auch in der Tschechoslowakei haben die Schneefälle und Fröste inzwischen etwas nachgelassen, aber die Verwehungen behindern teilweise noch immer stark den Verkehr. Die tschechoslowakischen Skimeisterschaften, die dieser Tage in der Tatra beginnen sollten, mußten in aller Eile nach Neusohl verlegt werden, weil in den Tälern der Tatra akute Lawinengefahr besteht und einige der vorgesehenen Austragungsorte zur Zeit sogar noch völlig von der Außenwelt abgeschnitten sind und mit Hubschraubern versorgt werden müssen. Zu allem Überfluß sind in den letzten Tagen auch noch größere Rudel von Wölfen aufgetreten, die für die Bevölkerung dieser Gegenden eine zusätzliche Gefahr darstellen.

### Jetzt auch noch Wassermangel

Nach den schweren Versorgungsschwierigkeiten mit Strom und Brennstoffen ist in der Tschechoslowakei auch noch das Wasser knapp geworden. Die örtlichen Behörden waren bereits gezwungen, den täglichen Wasserverbrauch zu rationieren. In Komotau z. B. dürfen pro Person am Tag 15 Liter, in Gablonz und Reichenberg 10 Liter und in anderen Gegenden sogar noch geringere Mengen verbraucht werden. In einigen Teilen des Landes mußten bereits Zisternenwagen die Wasserversorgung der Bevölkerung übernehmen. Der ungewöhnliche Wassermangel sei — so heißt es in amtlichen Berichten — infolge des trockenen Herbstes, des langen und strengen Winters, des stark abgesunkenen Grundwasserspiegels und nicht zuletzt der durch Frostschadhaft gewordenen Leitungen entstanden. In einigen Städten und Gemeinden ist die Verwendung von Wasser über die Rationalisierungsgrenze zu einer strafbaren Handlung erklärt worden.

### Wegen Herstellung von Heiligenbildchen ins Gefängnis

Ein Gericht in Kaschau in der Ostslowakei hat den dortigen Einwohner Josef Braun zu drei Jahren Gefängnis und Vermögenszug verurteilt, weil er Bildchen hergestellt und verkauft hatte, die biblische Szenen darstellten. Braun soll seine Heiligenbildchen, die von einem slowakischen KP-Blatt als „Schmutz“ bezeichnet werden, an katholische Geistliche weiterveräußert haben und diesem „Geschäft“ seit 1956 nachgegangen sein.

☆

Ein Wahrzeichen ganz Nordböhmens, die weithin sichtbare Baude auf dem Jeschken bei Reichenberg, brannte in der Nacht zum 2. Feber bis auf die Grundmauern nieder. Das Feuer entstand durch unvorsichtiges Auftauen einer eingefrorenen Wasserleitung. (Wie innerlich, wurde auch die Ascher evangelische Kirche am 19. Jänner 1960 das Opfer einer verbrecherischen Leichtsinnigkeit.) Die Baude, alljährlich das Ziel vieler Tausender — (es gab in Reichenberg die sogenannten Jeschkentippler, die ihre Ehre darin setzten, den Gipfel und die Baude so oft als möglich zu besuchen und es oft auf über 100 Besteigungen im Jahre brachten) —, war stolzer Besitz des Jeschken-Iser-Gebirgsvereines. Sie wurde im Laufe der Jahrzehnte immer wieder umgebaut und vergrößert. Auch die Tschechen restaurierten sie noch einmal vor zwei Jahren. — Am gleichen Tage entstand in Reichenberg auch im Textil-Kombinat großer Schaden durch eine Feuersbrunst.

Zum zehnten Male zum SL-Ortsobmann gewählt wurde in Regnitzlosau Lm. Alfred Buchner aus Grün. Sein Stellvertreter ist Hans Kropf aus Gottmannsgrün. Im Vorstände arbeiten noch drei weitere Landsleute aus dem Kreise Asch mit. Auch im sonstigen öffentlichen Leben von Regnitzlosau stellen engere Landsleute ihren Mann. So ist Werner Kropf aus Gottmannsgrün Gemeinderat, Feuerwehrkommandant und Kassenverwalter des Skiklubs Dreiländereck, Max Burkel aus Friedersreuth Obmann des Gesangsvereines, Max Baumann aus Friedersreuth Hauptkassier des Kriegerbundes, Herbert Heinrich aus Roßbach Vorsitzender des Kleintierzuchtvereines und Eduard Stöß aus Gottmannsgrün Gemeinderat.

## Der Garber-Toni stand vor seinem Hofe

Liebe Landsleute!

Am 28. Jänner um 14.33 Uhr erhielt ich ein Telegramm: „Martha gestorben, Begräbnis Krematorium Prag-Motol 1. Feber 8.30 Uhr“.

Es handelte sich um meine einzige Schwester, vier Jahre jünger als ich, die aus Familiengründen in der Tschechoslowakei wohnen blieb. Ich wollte ihr den letzten Liebesdienst erweisen und der Einäscherung beiwohnen. Eine Rückfrage beim Grenzzollamt Mühlbach (Übergang Schirnding—Eger) ergab, daß ich als Bruder die Einreisebewilligung erhalten dürfte, vorbehaltlich der Visum-Erteilung durch das Prager Innenministerium.

Ich fuhr auf gut Glück bis Schirnding, am nächsten Tag im Wagen bis zum tschechischen Zollamt Mühlbach. Die Beamten, sehr freundlich und zuvorkommend, erwirkten telefonisch vom Innenministerium das Visum. Das dauerte fünf Stunden und kostete 120 Kc. Ich hätte bleiben können, solange ich wollte, nahm aber nur fünf Tage, davon zwei Reisetage in Anspruch. Deutsches Geld durfte ich nach Belieben einführen, nur mußte ich es vorzeigen und der Betrag wurde im Visum eingetragen. Gleichzeitig wurde mit bedeutet, daß ich gleich im Zollamt meine DM zum politischen Kurs von 1 DM ist gleich 3,56 Kcs einwechseln könne. Das war für uns sehr günstig, nur durfte ich bei der Rückfahrt in die Bundesrepublik dann keine Kcs mehr haben, bzw. mein Bestand an tschechischen Devisen wurde mir dann wieder umgewechselt, diesmal aber zum Kurs von 1:2,56, also um eine Kcs weniger.

Das Mühlbacher Zollamt wurde, als dort der Grenzverkehr wieder zu laufen begann, neu erbaut und ist mit allem Komfort ausgestattet. Nach unserer fünfstündigen Wartezeit in ihm fuhr ich dann weiter nach Eger. Ich durchfuhr die Stadt kreuz und quer in jeder Himmelsrichtung mit offenen Augen und auch nicht mit verstopften Ohren. Die dabei gesammelten Eindrücke werden noch lange in mir nachwirken. Einkehr hielt ich im ehemaligen Cafe Wallenstein und im Hotel Neuberger.

Dann weiter über Falkenau, Elbogen, Karlsbad, Prag. Verargen Sie es mir, liebe Leser, nicht, daß ich keine wirtschaftspolitische und kulturelle Reisebeschreibung gebe. Wenn Sie selbst etwas mitdenken, wird Ihnen dies verständlich erscheinen.

Der hervorstechendste Eindruck war allenthalben die schier überquellende Freundlichkeit und das Entgegenkommen, auf das wir in jedem Ort und auf den Landstraßen stießen. Sobald die Leute merkten, daß wir Deutsche sind, in jedem Geschäft, im Restaurant, in der Straßenbahn usw. wurde unaufgefordert mit uns deutsch gesprochen. Auch im Kremato-

Das Sudetendeutsche Sozialwerk e. V. führt vom 10. bis 16. Mai 1963 wieder eine Grenzland-Freizeit für Erwachsene durch. In dem Beitrag von 60,—DM für eine Woche ist außer vier reichlichen Mahlzeiten mit Übernachtung und Wäschegebühr für jeden Tag ein gemeinsames Programm enthalten (Lichtbildervortrag, Filmvorführung, Wanderungen usw.) Auch eine Grenzlandfahrt ist vorgesehen. Eine reichhaltige Bibliothek und Schallplatten stehen zur Verfügung. Da die Teilnehmerzahl beschränkt ist, wird um Anmeldungen bis spätestens 20. 4. 1963 gebeten. Näheres erfahren Interessenten durch die Heimleitung der Heimstätte 8591 Burg Hohenberg a. d. Eger, Postf. 24.

rium sprach der bürgerliche Geistliche die Trauergäste tschechisch und deutsch an. Uns begrüßte er als seine „lieben Freunde aus der Deutschen Bundesrepublik“ und erwähnte ausdrücklich unsere Kränze mit den deutschen Schleifen-Texten; sie waren während der Zeremonie besonders zur Schau gestellt worden.

Nach der Trauerfeier machte ich teils zu Fuß, teils im Wagen, eine Rundfahrt durch Prag. Das Auffallendste gegen früher sind der schwache PKW-Verkehr und die vielen geschlossenen Geschäfte. Wo immer wir als Deutsche erkannt wurden, war gleich wieder die große Freundlichkeit da. Man umringte uns und bot uns gute Dienste an. Warum und wieso? Die Beantwortung dieser Frage überlasse ich meinen Lesern. Das Leben ist, nach unserem Geld berechnet (1 DM ist gleich 3,56 Kc) sehr billig. In einem Automaten am Wenzelsplatz, der Tausende zur Mittagszeit abspesit, beobachtete ich eine Zeitlang die Würstelausgabe. Ein Paar mit Kraut und Salzstangl kostete 1,70 Kc, für uns also etwa 50 Pfennige. Die Leute stellten sich ohne Gedränge an, in mancher Schlange zählte ich bis zu 50 Personen. Bei der Suppenausgabe das gleiche Bild. Die Suppe war, wie ich selbst feststellte, besser als im Hotel. Mein Mittagessen nahm ich im Hotel Europa ein, eines der ersten Häuser am Wenzelsplatz. Der Ober und das Bedienungspersonal sprechen deutsch. Die Mittagkarte wies 14 Menüs auf. Den tschechischen Text übersetzte man uns fließend. Ich bestellte ein Menü mit Rindsuppe, gefüllter Kalbsbrust, süßsaurem Kraut und vier Knödelscheiben (die bekannten tschechischen Mehlknödel, mit Faden geschnitten) Kompott (Aprikosen, Pflaumen, Süßkirschen, sehr reichlich) und ein Stück Torte. Das Ganze kostete 5,70 Kc, für mich also 1,60 DM. Und dies in einem der besten Prager Hotels. Den gleichen Preis zahlte ich in den Landgemeinden Zbečno und Lubenz, ebenso in Eger.

Auch auf die Gefahr, daß Sie nun sagen, der Garber-Toni singe ja ein einziges Loblied auf die Tschechen, muß ich Ihnen jetzt noch ein besonderes Erlebnis erzählen: Im Kreise Rakonitz mit seinen ausgedehnten Wäldern und einer schlecht beschrifteten Umleitung (unsere Straße war gesperrt) verfuhr uns am Heimweg. Weit und breit kein Haus, nichts als Wald, dazu ein steil abfallendes, vereistes Straßenstück. Da kam ein Radfahrer heran, etwa 20 Jahre alt. Er verstand kein Wort deutsch und versuchte uns durch Gesten in die Richtung nach „Karlovy Vary“ einzuweisen. Als er merkte, daß wir ihn nicht richtig verstanden, bedeutete er uns durch Zeichen, wir sollten ihm folgen. Er dreht um und fährt vor uns her, um uns die richtige Abzweigung zu zeigen. Dies bei 23 Grad

Kälte, auf vereister Straße und einer Strecke von etwa drei Kilometern. Er mußte dann die gleiche Strecke wieder bergauf fahren. Natürlich wollten wir uns diesem „Kavalier am Fahrrad“ erkenntlich zeigen und ihm 10 Kc geben. Er wies das Geld zurück. Auch eine Schachtel deutscher Zigaretten lehnte er ab, obwohl diese als Rarität bei den Tschechen hochgeschätzt sind und im „Wechselkurs“ gegen tschechische Zigaretten 1:5 stehen. Schließlich gab er uns auch noch einen Korb, als wir ihm eine Flasche Sechsamtertropfen reichen wollten. Es war einfach nichts zu machen. Der junge Mann freute sich eben drüber, als Tscheche uns Deutschen behilflich sein zu können, damit basta. Er schwang sich aufs Rad und strampelte die drei Kilometer bergauf zurück, immer wieder winkend, so lange er uns sehen konnte. Was sagen Sie dazu? Ich möchte Ihnen gern eine Deutung geben, aber gedruckt geht das nicht. Sie werden sich, liebe Leser, schon selbst den richtigen Reim drauf machen.

Über Karlsbad, Elbogen, Falkenau will ich ebenfalls schweigen. Ich sage nur: Das schöne Karlsbad...

Nun aber von Haslau, denn natürlich ließ ich es mir nicht entgehen, auch dorthin zu fahren. Erlassen Sie mir die Beschreibung meiner Gefühle, als unser Heimatort in Sicht kam. Ich will mich zwingen, nüchtern und sachlich zu bleiben. Daher auch nur ein paar Worte über mein Anwesen und die Nachbarn.

Da stand ich also vor meinem Hof Nr. 27. Er ist leer. Von dem schönen Egerländer Sonnentor aus Lärche liegt ein Flügel am Boden, der andere hängt traurig noch in einer Angel. Was ich nicht für möglich gehalten hätte: Das von mir 1934 zu einem neuzeitlichen Geschäftshaus um- und ausgebaute Anwesen Nr. 56 ist abgerissen bis auf den straßenseitigen Giebel. Die 1924 gebaute Scheune, die Stallungen, der Pferdestall — das alles steht noch, wenn auch ungenutzt. Schulmörtel-Haus Nr. 18 steht, ist bewohnt, ebenso das Gülch-Haus Nr. 15. Der Gasthof Brusch, aus dem meine Frau abstammt, stand lange Zeit leer. Jetzt sind die Tschechen dabei, ihren Sitz aus dem „Leninuv dům“ zu Brusch zu verlegen; die Lokalitäten werden unter der Leitung des derzeitigen Bürgermeisters Novak auf den alten Glanz gebracht. Der Finanzier Novak war schon in den Dreißiger Jahren in Haslau, dann bis 1945 in Voitersreuth. Er hat eine Deutsche zur Frau.

Das Anwesen Lang, Sattlerei und Polstererei in der Bahnhofstraße, (Lang ist mein Schwiegersohn) ist bewohnt, die großen Werkstätten werden derzeit noch erweitert. Wozu, ist mir unbekannt. Das Haus Reinl (Tschuppik) am Kreuzweg ist bewohnt. Der Hof Nr. 19, Hammermühle, in meiner unmittelbaren Nachbarschaft (Hammermühl-Emmi, Frau Allesch), der wie eine starke Festung anmutete, ist zur Gänze abgetragen: Haus, Stallung, Scheuer und Schupfen sind dem Erdboden gleichgemacht.

Dem Onkel meiner Frau, dem Brusch-Adl (Höllering), Besitzer der Antonienhöhe, möchte ich sagen: „Die Häich“ besteht noch. Sie ist als Traktorenstation für Höflas, Oedt und Stöckermühle eingerichtet.

Meinen Bericht habe ich nicht zuletzt deshalb geschrieben, weil ich annehme, daß mancher Landsmann über kurz oder lang in die ähnliche Lage kommen könnte wie ich, nämlich in die Tschechoslowakei einreisen zu müssen, es aber aus Angst vorzieht, daheim zu bleiben.

Euer Garber-Toni.

## A WENG WOS VANNA FURSCHT (III)

Nach dieser anstrengenden Unterhaltung sahen beide etwas mitgenommen aus; der Tane winkte die Bedienung heran, bestellte sechs Paar Bratwürstln mit Semmel und sagte zu Rudl: „Oitz kröchäte langsam Hunger a nu dazou“. „Daß du ower glei sechs Paar bestellst“, sagte der Rudl, „kröigst du wuhl daheum nix z'essen?“. „Dau ghä'an doch drei Paar dir, alter Freund“, sagte der Tane, „su'a gung kumma mir zwai nimmer zamm und die gout'n alt'n Ascher Würschla kröig'ma a niät glei wieder.“

Als dann Würsteln, Semmeln und Bier vor den Beiden standen, wurde mit großer Hingabe Brotzeit gemacht. Schon allein das Bewußtsein, unter Ascher Freunden Ascher Würstchen zu essen, trug wesentlich zur Sättigung bei. Man sah es beiden an. Der Tane mußte seine Hosen etwas weiter machen, damit er wieder Luft bekam.

Kaum hatten sie gegessen, ging der Dischkurs weiter. Der Tane sagte zu seinem Freund: „Weußt, Rudl, oft denke oa die Stoagrä'iner dōi in Asch gārwt hann. Gouta fünfviertel Stunn hannse zan gāi'h ghatt va Stoagräi ässa bis af Asch in die Spinnerei. Fröh immer sechser mousstn se oafanga, also mousstn se mindestens immer halwa fümfa äfstāi'h. Bei jedern Weeder mousst'n se raus. Nematz häutse g'fah'rn. Soch dōs heit amal na gunga Leitna, dōi glaub'm da dōs scha gau'a niät. Vana Wernerschreithern und na Niederreithernan wars doch grad sua. und äbā war'n dōi Leit gsund. Dau siät ma äsacht, wos dōi Leit damals gleist ham.“

„Wäl nämatz mäja z:Fouss gāih will“, sagte drauf der Rudl und lachte. „Wenn dōs sua weita gāiht, nau hann unnära Enkelkinna Schwimmheit zwisch'n na Zäihana und watschln wōi die Ant'n und dōs ā nea sua lang wōi se gung sänn. In Alter hann se nau ihra zwa Stümpfla weggloff'n.“

Plötzlich nahm Rudl seinen Freund am Arm und zeigte auf einen Mann, der sich einen Platz im Zelt erkämpfen wollte: „Du pass af, wer iss'n der dort, deän kenne doch, nea weuße niät, wōi er heußt.“

„Pass af, deän kennst scha: du häust doch na alten Geiermichl Lenz kennt. Dern sā Frau war doch die Tochter va na altn Schneiderkannas seiner Schwester, die alt Spitzbritschenbärl. Und wäl dōi der Hetschergirgl damals sitz'n häut lau'a, häut'se na altn Gowäs-Matz'n-Seff van na Lumpahau ghei'at, dōs wos der Brouder va da Querbalkenfanne war. Dōin war wieder a Cusine va der alten Ruatz Eva, dōi wos nebana Hansitane-Willi gengüwa va na Hädlerbeck'n Ernst gwohnt häut. Und der dort ist der Bou va ihrer Schwester. Sua ghāian dōi zamm; bal häites nimmer gwisst.“

(Fortsetzung folgt)

## Der Leser hat das Wort

### Wir rufen den Maturajahrgang 1938 der Ascher Staatsgewerbeschule

Vor 25 Jahren haben wir maturiert. Harte Jahre trennen uns von dieser Jugendzeit: Krieg, Gefangenschaft, Niedergang und Aufstieg liegen darin. Es wäre schön, wenn recht viele Schulkameraden, unsere Professoren, die Bummelgenossen, die Realgymnasiasten, Tanzstundendamen — mit und ohne Ehegespons — daran teilnähmen. Wir treffen uns zu Pfingsten (1.—3. Juni) im Reichelsdorfer Keller (Richtung Nürnberg—Schwabach). Anfragen an: Ing. Herbert Zaunbauer, 837 Regen im Bayer. Wald, Wolfgangshöhe — Quartierbestellungen über Walter

Rötsch, Reichelsdorfer Keller, Post Nürnberg, Krillenberger Straße 7.

## Aus den Heimatgruppen

Die Taunus-Ascher treffen sich am Sonntag, den 17. März im „Gasthaus zum Taunus“ in Sulzbach im Taunus. Beginn um 14.30 Uhr im oberen Lokal. Für die Teilnehmer an der 15-Jahr-Feier im Rheingau und an der Frankenfahrt nach Bamberg und Nürnberg werden nähere diesbezügliche Weisungen bekanntgegeben. In Anbetracht des sehr reichhaltigen Programms bittet der Organisator um zahlreichen Besuch.

Die Ascher Heimatgruppe in München teilt mit: Mit dem am 2. Feber im Vereinslokal abgehaltenem Faschingsvergnügen erlebten die anwesenden Landsleute wieder einmal eine zünftige Ascher Fosnatsstimmung. Neben der vorhandenen Musikkapelle sorgten außerdem noch zwei Landsleute auf eigenen Instrumenten für den nötigen Schwung. Hoffentlich sind auch die zahlreichen Fotoaufnahmen als bleibende Erinnerung gut gelungen. — Das nächste Treffen ist wieder am ersten Sonntag im Monat, also am 3. März, wozu alle Landsleute recht herzlich eingeladen sind. — Insbesondere wünschen wir unserem Gmeuvorsteher Lm. Johannes Wunderlich bis dorthin volle Genesung.

Die Ascher Gmeu Nürnberg schreibt uns: Wir haben unsere Faschingsstimmung gut und ohne körperliche und seelische Schäden überstanden; es ging hoch her und die Stimmung war prima. Die ganze Gaudi wäre zu bezeichnen gewesen als „Das verrückte Klassenzimmer“ und es gab auch eine „Schulmilch“ im Pappkarton mit Strohalm, die aus unverfälschtem Alkohol ohne jeglichen Fettgehalt bestand. Am tollsten tat wohl unser Bürgermeister, der diesmal als „Herr Lehrer“ auftrat und die „Schüler“ ließen sich bei der Hetz gern mitreißen. War halt Fosnat, dau koa ma nix ändern!! — Unsere nächste Zusammenkunft am 3. März hat wieder ersteren Charakter.

## Die soziale Spalte

Neuerungen aus Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtsprechung, die insbesondere für Versorgungs- und Sozialrentner und für Unterhaltshilfe- und Unterstützungsempfänger zur Wahrung ihrer Rechte wissenswert sind.

Bearbeiter dieser Hinweise: Artur E. Bienert, 34 Göttingen.

### Verlust von Vermögen und Verlust der Existenz als Vertreibungsschäden

Der Verlust von Vermögen und der Verlust der Existenz erfahren als Vertreibungsschäden im Lastenausgleich eine unterschiedliche Behandlung. Sie gewährleistet nicht nur in vielen Fällen ein vertretbares Ergebnis, sondern entspricht auch der Natur der Sache.

Der Verlust der Stellung als Beamter, Angestellter oder Arbeiter durch Vertreibung läßt sich am besten ausgleichen, indem dem Geschädigten eine gleichartige, mindestens aber gleichwertige Position gegeben wird. Im Zuge des Wiederaufbaues der deutschen Wirtschaft konnte dies nur allmählich geschehen und die Arbeitsämter halfen inzwischen mit Unterstützungen aus. Erwerbslose und alte Vertriebene erhielten ihre Renten von den Trägern der gesetzlichen Rentenversicherung und hilfsweise endlich Unterhaltshilfe von den Soforthilfe- und späteren Ausgleichsämtern. Für die Gewährung der Unterhaltshilfe auf Lebenszeit



brauchte kein Schaden aus dem Verlust der Existenz berechnet zu werden. Es genügte bereits die Feststellung, daß der Vertriebene seine berufliche oder sonstige Existenzgrundlage verloren hat.

Eine solche Feststellung lediglich dem Grunde nach reicht natürlich für einen Ausgleich von Vermögensverlusten nicht aus. Eine Berechnung des Schadens ist unumgänglich, wenn die Ausgleichsleistung wenigstens teilweise Entschädigungscharakter haben soll. Für verlorenes land- und forstwirtschaftliches Vermögen, für Betriebsvermögen und für Grundvermögen boten sich die früheren Einheitswerte als Grundlage an, die überdies auf Grund der nachgewiesenen oder glaubhaft gemachten Merkmale auch ersatzweise ermittelt werden können. Wohl liegen diese Einheitswerte größtenteils recht niedrig. Doch führen sie nicht notwendigerweise zu einer unzulänglichen Hauptentschädigung. Der Hundertsatz des Ausgleichs muß dann eben um so höher angesetzt werden. Der derzeitige Satz allerdings erreicht eine solche Höhe noch nicht. Er ist erst unlängst in einer Staffelform verbessert worden (s. Hinw. 2 in Folge 15/61). Aber schon der unveränderte Eingangssatz ist zu niedrig und verdeckt mit seinem 1:1-Verhältnis das Ausmaß wirklicher Entschädigung.

#### **Einschränkungen und Überschneidungen in der Behandlung der Verluste**

Erweist sich danach die unterschiedliche Behandlung des Verlustes von Vermögen und des Verlustes der Existenz im Lastenausgleich als zweckmäßig (s. vorstehender Hinweis), so kommt sie dennoch nicht zu voller Wirkung, weil unscheinbare Einschränkungen und verwirrende Überschneidungen sie daran hindern.

Einmal schränkt die Voraussetzung, nach der Erwerbsunfähigkeit oder ein gewisses Lebensalter bis zu einem bestimmten Zeitpunkt vorliegen muß, den Bezug von Unterhaltshilfe wegen Verlustes der beruflichen oder sonstigen Existenzgrundlage erheblich ein. Die mehrmalige Lockerung des ursprünglichen Stichtages 31. August 1953 hat zahlreiche Härten beseitigt. Aber gegenwärtig kann so gut wie kein Geschädigter mehr in den Bezug von Unterhaltshilfe wegen Existenzverlustes gelangen. Da Zeiten unfreiwilliger Arbeitslosigkeit nach der Vertreibung nicht unbedingt als Versicherungszeiten gerechnet werden (s. Hinw. 2 in Folge 112/62), muß mancher Vertriebene sich mit einer Rente unter den Sätzen der Unterhaltshilfe begnügen.

Zum anderen verquickt die Anrechnung der Unterhaltshilfe auf die Hauptentschädigung, die zur Zeit zu zwei Zehnteln des ausgezahlten Betrages erfolgt (s. Hinweis 4 in Folge 17/61), den Ausgleich eines Vermögensschadens mit dem Ausgleich eines Existenzverlustes. Sofern die Existenz allein auf dem verlorenen Vermögen beruht hat, stellt die Unterhaltshilfe die gewünschte Verrentung der Hauptentschädigung dar. Im anderen Falle jedoch bedeutet die Verkürzung der Hauptentschädigung um einen Teil der empfangenen Unterhaltshilfe eine ungerechtfertigte Herabsetzung des Ausgleichsanspruches, die aber noch Gesetz ist.

Solange die im Ansatz richtige unterschiedliche Behandlung des Verlustes von Vermögen und des Verlustes der Existenz nicht folgerichtig weitergeführt ist, bleibt die gesetzliche Regelung unbefriedigend. Sie hat immer wieder Härten und Ungereimtheiten zur Folge, die nur durch neue Vorschriften beseitigt werden können.

#### **Regelung der Hausratsentschädigung von Ehegatten**

In seiner Entscheidung vom 26. Januar 1962 bestätigt das Bundesverwaltungsgericht seine Ansicht, daß bei Ehegatten, die nicht dauernd getrennt und im gemeinsamen Haushalt gelebt haben, der durch Verlust von Hausrat eingetretene Schaden einheitlich festzustellen ist. Nach Sinn und Zweck der besonderen Vorschriften des Lastenausgleichsgesetzes und des Feststellungsgesetzes über die Hausratsentschädigung von Ehegatten, die im Schadenszeitpunkt im gemeinsamen Haushalt gelebt haben, sollen diese ohne Rücksicht auf die Eigentumsverhältnisse nur einmal für den entstandenen Verlust entschädigt werden. Der Familienstand wird später in gewissem Umfang nur im Wege der Erhöhung der Entschädigung berücksichtigt.

Bei Eheleuten habe der Gesetzgeber auf die Klärung der oft schwierigen Eigentums- und Güterrechtsfragen im Verhältnis der Eheleute zueinander verzichtet, und zwar nicht in erster Linie, um die Ausgleichsbehörden zu entlasten, sondern im Interesse einer raschen Abwicklung der Hausratsentschädigung, also im Interesse der Geschädigten. Der Grundsatz der Einheit der Ehe hat für die Hausratsentschädigung eine besondere Berechtigung, denn in aller Regel wird ein Ehepaar den Haushalt auch gemeinsam wieder aufbauen, so daß die Eigentumsverhältnisse am verlorenen Gut bei seiner Wiedereingliederung nicht im Vordergrund stehen.

#### **Erhöhte Ausgleichsrente für vertriebene Kriegerwitwen**

An Stelle des Berufsschadensausgleichs für Kriegsbeschädigte erhalten Kriegerwitwen erhöhte Ausgleichsrente von monatlich 150 DM, wenn sie durch den Verlust ihres Ehemannes wirtschaftlich besonders betroffen sind (s. Hinw. 4 in Folge 19/60). Besonders betroffen ist aber eine Kriegerwitwe dann, wenn ihre Einkünfte einschließlich der Grund- und Ausgleichsrente nicht ein Viertel des Einkommens ihres gefallenen Ehemannes erreichen, das dieser erzielt hat oder voraussichtlich erzielt hätte.

Maßgebend ist als Einkommen des Ehemannes das nach den Grundsätzen über die Bemessung des Berufsschadensausgleichs ermittelte Durchschnittseinkommen (s. Hinw. 5 in Folge 3/62). Doch kann statt dessen ein höherer Berufserfolg nachgewiesen werden.

Für vertriebene oder aus der Sowjetzone geflüchtete Kriegerwitwen von Gewerbetreibenden oder Selbständigen ist es nun vielfach nicht mehr möglich, den zahlenmäßigen Nachweis über das vom gefallenen Ehemann erzielte Einkommen zu erbringen. Eine Einstufung aber nach dem Durchschnittseinkommen der Berufsgruppe (s. Hinw. 5 in Folge 23/61) würde in vielen Fällen dem erreichten Berufserfolg des Verstorbenen nicht gerecht werden und zu einer Ablehnung der erhöhten Witwenausgleichsrente führen.

In diesen Fällen hat der Bundesminister für Arbeit und Sozialordnung, wie er in seinem Rundschreiben vom 5. Oktober 1962 ausführt, keine Bedenken, auch dann die erhöhte Witwenausgleichsrente zu gewähren, wenn zwar der zahlenmäßige Nachweis des früher erzielten Gewinns fehlt, jedoch nach Art und Umfang des Betriebes oder nach der Tätigkeit des Gefallenen glaubhaft ist, daß im Lebensfalle das heutige Durchschnittseinkommen des Verstorbenen das Vierfache des derzeitigen Einkommens der Kriegerwitwe betragen würde. Sofern die Witwe Lastenausgleich beantragt hat, wird die Stellungnahme des Lastenaus-

gleichsamtes eingeholt. Gegebenenfalls hört das Versorgungsamt zur Glaubhaftmachung des behaupteten höheren Einkommens gutachtlich einen Fachverband, wie z. B. eine Industrie- oder Handwerkskammer.

#### **Wir gratulieren**

**96. Geburtstag:** Frau Luise Becker aus Neuberg am 6. 3. in Owen/Teck, Württ., Alemannenweg 1. Sie verbringt ihren Lebensabend im Eigenheim ihres jüngsten Sohnes Richard. Ihre körperliche Schwäche, die sie ins Zimmer fesselt, ist angesichts ihres hohen Alters kein Wunder. Aber geistig ist sie nach wie



vor voll auf der Höhe und sie freut sich, wenn es lebhaft und unterhaltend um sie zugeht. Dann greift sie gerne und interessiert in die Gespräche ein. Auch das Lesen hat sie nicht aufgegeben, wengleich ihre Augen nur noch größere Schriften verkraften.

**83. Geburtstag:** Herr Anton Theisinger (Schillergasse 41) am 9. 2. in Kornwestheim, Ulrichstraße 17. Am politischen Geschehen ist er, wie zeit seines Lebens, unvermindert interessiert. Im Jahre 1929 veröffentlichte die in Reichenberg erscheinende Zeitschrift „Der Kriegsverletzte“ aus seiner Feder einen Artikel „Vereinigte Staaten von Europa“. Er freut sich heute, daß seine damalige Prognose nun langsam Wirklichkeit werden soll. Damals stieß er damit auf wenig Verständnis. Der Artikel schloß mit den Worten: „Drück, o Weltkrieg, deine Schmerzen, tief in alle Menschenherzen. Laß deine Leiden, Qual und Pein von ihnen nicht vergessen sein.“ Leider wurden sie vergessen und es kam der zweite Weltkrieg. Daß ein dritter immer noch im Bereich des Möglichen liegt, kann der begeisterte Anhänger der Europa-Idee nicht glauben.

**82. Geburtstag:** Frau Anna Baier (Allee-gasse 8) am 7. 3. in Obergünzburg, Oberer Markt 30.

**81. Geburtstag:** Frau Magd. Grüner geb. Krillmayer (Albert-Kirchhoff-Straße 1641) am 3. 3. in Remsfeld, Sängeweg 2, bei bester Gesundheit.

**80. Geburtstag:** Herr Dr. Georg Rubner am 6. 3. in Isernhagen über Hannover, Am Fasanenbusch 29. Als Ascher Stadtarzt bekannt und beliebt, entfaltete er daheim ein stets einsatz- und hilfsbereites Wirken zum Wohle seiner Heimatstadt. 1883 als einziger Sohn des „alten“ Dr. Rubner in Asch geboren, besuchte er das Egerer Gymnasium und studierte dann in Prag und Graz Medizin. In Prag gehörte er der Burschenschaft Carolina an. Im Jahre 1912 eröffnete er in Asch seine Praxis, die nur durch seinen Kriegsdienst 1914–1918 unterbrochen wurde. Nach seiner Verheiratung mit der Tochter Elise des Ascher Großkaufmanns Buchheim war Dr. Rubner bis zur Vertreibung im Jahre 1946 Ascher Stadtarzt, seit 1924 auch Distriktsarzt. Sein 50jähriges Doktorjubiläum konnte er am 30. 5. 1958 im Hause seines Schwiegersohnes in Isernhagen begehen, wo er mit seiner Lebensgefährtin, seine zweite Heimat fand. Seine Tage sind nunmehr ausgefüllt mit Erinnerungen an die unvergeßliche Heimat. Die im Stadt- und Landkreis Hannover ansässigen Ascher haben in dem Jubilar ihren verehrten Nestor. — Herr Lorenz Geyer (Töpfer-Lorenz, Nassengrub) am 12. 3. in Kaisers-

lautern, Pfaffenbergstraße 44. Er verbringt dort bei Tochter und Schwiegersohn Schleitzer munter und vergnügt seinen Lebensabend, läßt die Pfeife fast nur zum Schlafen ausgehen und genehmigt sich auch gern ein Bier. Sind es einmal mehrere, dann kann es geschehen, daß er zu singen beginnt: „Nur einmal blüht im Jahr der Mai...“ Die Geduld des Alters verläßt ihn nur, wenn der Rundbrief nicht zu gewohnter Zeit eintrifft. — Frau Julie Meixner am 1. 2. in Tann/Rhön. Die Jubilarin unterhielt in Asch mit ihrem Manne am Kaplanberg ein Herren- und Damenfriseurgeschäft. In ihrer neuen Heimat besucht sie unentwegt alle Zusammenkünfte der Ascher Gmeu und des BdV. Alle Landsleute des Ulstertales wünschen ihr noch recht viele gesunde Jahre.

**81. Geburtstag:** Herr Hans Michl (früher Industrieverein Asch) am 7. 3. in Selb in Oberfranken, Jahnstraße 74, wo er im gemeinsamen Haushalt mit seiner Tochter Irmgard Sehr seinen Lebensabend bei gutem Humor und in geistiger und körperlicher Frische verbringt. Wie schon in seiner geliebten Heimatstadt Asch, hängt er auch hier in Selb noch als aktiver Sänger beim Malergesangverein, in dessen Reihen er sich größter Beliebtheit und Wertschätzung erfreuen darf, mit allen Fasern an der Pflege des deutschen Liedes.

**79. Geburtstag:** Herr Alfred Eisert (Nasengrub) am 13. 2. in Lauffen am Neckar, Mühltorstraße 18.

**65. Geburtstag:** Frau Magd. Rubner geb. Fleißner (Himmelreich) am 12. 2. in Bonbruck 26 1/2 über Landshut i. Bayern.



#### Rüstige Leute

sind Herr Franz und Frau Marie Markert, denen wir in unserer letzten Folge zur Eisernen Hochzeit gratulieren durften. Sie begingen dieses seltene Fest rüstig und gesund am 13. Feber in Großenlöder bei Fulda. Unser Bild wurde im vergangenen Jahre aufgenommen: da war Lm. Markert 87, seine Gattin 83 Jahre alt.

**Ascher Hilfs- und Kulturfonds:** Statt Grabblumen für Frau Marie Jäckel in Schwarzenbach von Rudolf Zäh, Bad Hersfeld 10 DM, Julius Krauß und Frau, Odenheim 10 DM, Franz Unger, Aschau 10 DM, Max Güttler, Selb 10 DM, Fam. Wilh. Weidhaas, Tauberschofsheim 10 DM, Fam. Adolf Werner, Schwarzenbach 10 DM, Fam. Fritz Werner, Schwarzenbach 10 DM. — Im Gedenken an die verstorbene Frau Prof. Müller von Ludwig Kreuzer, Lich 15 DM. — Statt Blumen auf das Grab ihres lieben Freundes Robert Hoffmann in Oberviechtach von Emma und Ilse Merz, Neunburg v. W. 10 DM. Aus gleichem Anlasse von der SL-Ortsgruppe Oberviechtach 10 DM. — Statt Grabblumen für seinen Kameraden Wilhelm Wunderlich in Bad Nauheim von Ed. Leupold, Oberviechtach 5 DM. — Statt Grabblumen für ihre Tante Frau Marie Schmidt in Gießen von den Geschw. Schmidt in Dörnigheim 15 DM. — Statt Grabblumen für Herrn Anton Wefengel in Wunsiedel von Fam. Richard Grimm, Selb 10 DM. — Anlässlich des 90. Geburtstages ihrer verstorbenen Mutter Frau Zipser von Marg. Burg-

Sie wissen es ja! Den mit dem gelben Stern überm „A“ und dem gotischen hell-dunkel-blauen Eikell, den Sie mehr als 4 Jahrzehnte kennen: „ALPE“-Franzbranntwein, das Original-Erzeugnis der ehem. ALPA-Werke, BRÜNN-Königsfeld, darf auch auch hier in Ihrem Haushalt nicht fehlen. Er ist aus dem Alltag des modernen Menschen nicht mehr wegzudenken. Haben Sie ihn sich schon besorgt? Eine **Gratisprobe** erhalten Sie gern von der Fa. **ALPE-CHEMA**, 849 CHAM/Bay.



#### IM VORJAHR ÜBERSEHEN

haben wir, daß für die Mädchen dieser Schulklasse in der Rathausschule ein Pauschalglückwunsch fällig gewesen wäre, denn es ist der Geburtsjahrgang 1902. Wir gratulieren also nachträglich zum Sechzigsten und wünschen allen Gesundheit und Zufriedenheit für das neue Jahrzehnt, das sie inzwischen begonnen haben. — Frau Lehrerin Hartmann hatte da eine aber schon sehr stattliche Schar

zu hüten. Da der Rundbriefschreiber selber Marktener ist, hat er natürlich auf dem Bilde eine ganze Reihe alter Bekannter entdeckt, angefangen von der Kornhöfers-Hilde über die Buchheim-Bertl, die Kraußen-Milli, die Steglich-Luise, die „Booch-Schmie-Elsa“ bis zur Leupolds-Luise, um nur ein paar zu nennen. Die vielen anderen werden von vielen anderen erkannt werden.

hart, Nürnberg 30 DM, im Gedenken an die Freude, die die Verstorbene an jedem Ascher Rundbrief hatte. — In stillem Gedenken zum 20. Todestage ihrer lieben Tochter und Schwester Irma von Fam. Heinrich Flögel, Ziegenhain 20 DM.

#### Es starben fern der Heimat

**Die älteste Heimatgenossin gestorben.** Am 27. 3. wäre Frau Magdalena Müller aus Steinpöhl 99 Jahre alt geworden. Sie hat diesen Tag nicht mehr erlebt: Am 28. Jänner schlief sie, ohne eigentlich krank zu sein, still ein. Ihre Uhr blieb eben einfach stehen. In Elben, Kr. Wolfhagen, wo sie bei ihrer ebenfalls schon hochbetagten Tochter (80) und ihrem Schwiegersohn (85) Uhl lebte, wurde sie am 1. 2. unter großer Anteilnahme von Vertriebenen und Einheimischen zur letzten Ruhe gebettet. Zu ihrer Nachkommenschaft zählen vier Enkel, acht Ur-enkel und vier Ur-Urenkel. Die Verstor-

bene war auch vielen Aschern wohlbekannt, half sie doch im Gasthaus Gut Sorg, das ihr Schwiegersohn von 1926 bis in den zweiten Weltkrieg hinein bewirtschaftete, nach Kräften mit. Vorher war sie im Gasthaus „Zum Schwarzen Roß“ in Haslau ebenfalls beim Schwiegersohn mittätig. Sie war eine Landwirtstochter aus Riehm, wo sie mit sieben weiteren Geschwistern heranwuchs. — Ebenfalls hochbetagt verschied am 2. 2. in Rehau Frau Anna R ö s c h geb. Geipel. Sie hätte drei Tage später ihr 93. Lebensjahr vollenden können. Frau R ö s c h war eine Gastwirtstochter aus Neuberg, die Älteste von sechs Geschwistern. Daheim wohnte sie zuletzt neben dem Volkshaus bei Lindner, Hauptstraße 173. Auch sie war lange Jahre im Gastgewerbe tätig. Den Besuchern des Ascher Schützenhauses aus früherer Zeit wird sie noch in guter Erinnerung sein, als sie dort be-



#### NUN SUCHT EINMAL EURE GROSSMUTTER!

So werden viele Mütter beim Anblick dieses Bildes ihre Kinder auffordern. Denn sicher gibt es zahlreiche Enkel dieser 52 Mädchen, die 1899 geboren wur-

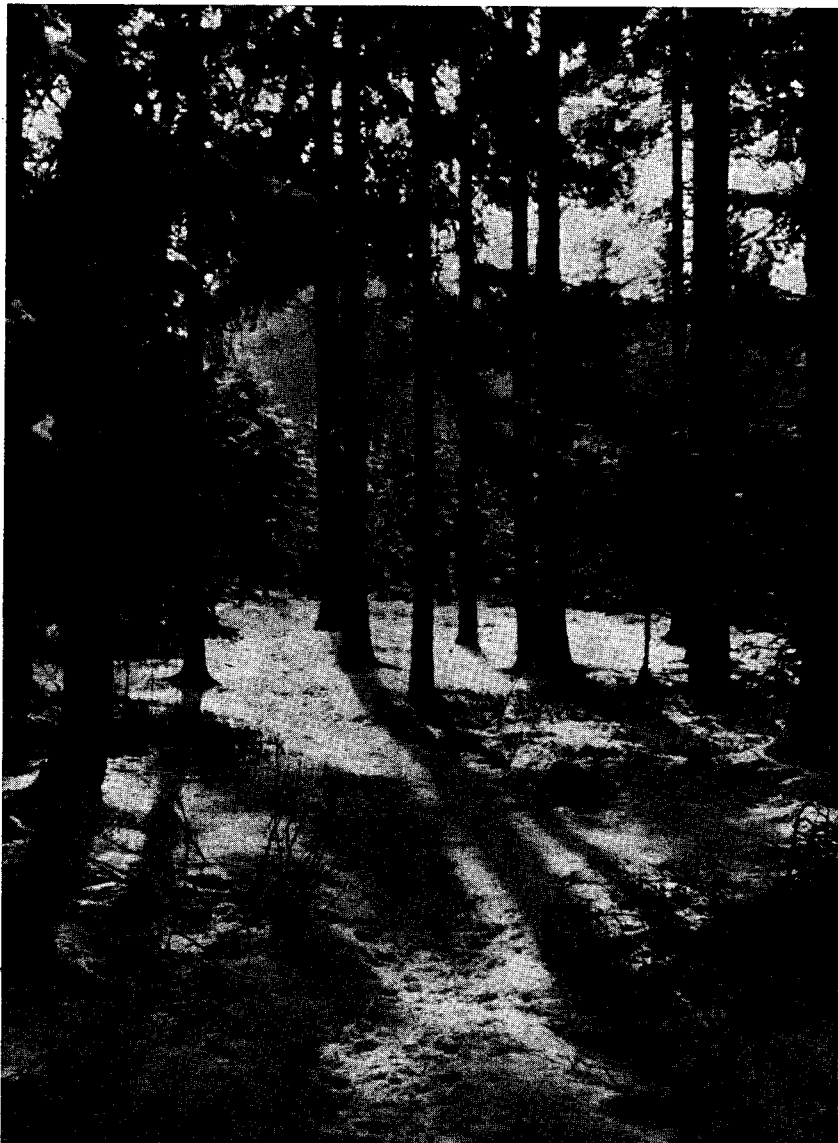
den und hier in ihrer dritten Volksschulklasse mit ihrer Lehrerin Frl. Richter konterfeit erscheinen. Nicht alle sind leider mehr am Leben.

diente. Ihren Lebensabend verbrachte sie in Rehau, Fabriksstraße 25 c bei ihren Töchtern Hermine Rösch und Gertrud Jung, die sie bis zuletzt mit großer Liebe pflegten. An ihrem Geburtstage, den 5. Feber, wurde ihre sterbliche Hülle in Selb den Flammen übergeben. Viele Freunde und Nachbarn nahmen an der Trauerfeier teil und ehrten sie durch Kränze und Blumen. Die Ascher Gmeu in Rehau widmete ihr einen zu Herzen gehenden Nachruf und legte ebenfalls ein Blumengebinde in ihrer Bahre nieder. — Herr Wolfgang Braun (78), Maurer aus Wernersreuth, am 1. 2. in Waldau b. Bayreuth. Dort hat sich sein Sohn Emil (Daniel-Emil, früher Milchhändler) ein Haus mit Gastwirtschaft gebaut, das auch Obdach für den alten Vater wurde. Dieser brach vor einem halben Jahr seelisch zusammen, als sein Enkel Emil bei einem tragischen Boxsport-Unfall ums Leben kam. Er folgte ihm nach kurzer Krankheit in den Tod. Als alter Rosbe-Musiker wurde er bei den Klängen einer Musikkapelle und im Beisein einer großen Trauergemeinde am 3. Feber in Neudrossendorf beerdigt. — Herr Johann Lederer (86), Landwirt aus Wernersreuth, am 16. 1. in Spangenberg. Nach der Vertreibung kam er mit seiner Frau zunächst in den Kreis Biedenkopf. Als sich Schwiegersohn und Enkel in Spangenberg durch die Schaffung der Spangenberg Buntweberei Gebr. Lederer wieder eine eigene Existenz geschaffen hatten, übersiedelten Herr und Frau Lederer ins Eigenheim der Tochter nach Spangenberg. Daß diese



**Tatra**  
28  
**MENTHOL mit FICHTE NNADEL-EXTRAKT**  
Die preiswerte erfrischende Einreibung  
Friedr. Melzer Brackenheim/Würt.

seine Tochter und sein Schwiegersohn vor ihm sterben mußten, war der große Schmerz, den er nie mehr überwand. Sein ruhiges, besonnenes Wesen brachte ihm allenthalben Wertschätzung ein. — Frau Hedwig Meyer geb. Kraus (Rathausmeyer), 88jährig am 15. 2. in Stangenroth bei Bad Kissingen. Sie war bis zuletzt geistig frisch und verbrachte ihren Lebensabend bei ihrem Sohne Gustl Meyer. Sie nahm bis zuletzt teil sowohl am Geschehen in ihrer lieben alten Ascher Heimat, als auch in der neuen Heimat. Wer sie kannte, weiß, mit welcher Liebe sie an der verlorenen Heimat hing. Sie war früher die Besitzerin der Meyers Gastwirtschaft in Asch-Schulgasse und vor allem die ältere Generation der Ascher Heimatvertriebenen werden sie noch in guter Erinnerung haben.



Grenzwald bei Asch

Erich Samuel

**Jetzt besonders preiswert**

Conte Corti:

**DER ALTE KAISER**

Kaiser Franz Joseph I.

vom Berliner Kongreß bis zu seinem Tode

Ein großartiges biographisches Gemälde des „letzten Monarchen“ Europas, das mit seinen Lichtern und Schatteln nicht nur jene, die noch Zeugen dieser Zeiten waren, sondern auch die Generation von heute menschlich ergreift. Das fesselnd geschriebene Buch ist aber auch ein lebendiges Zeugnis vom Sinn und von der Größe Österreich-Ungarns, dessen hohe Sendung innerhalb der europäischen Völkerfamilie erst erkannt wurde, als es nicht mehr bestand.

491 Seiten und 53 meist erstmals veröffentlichte Abbildungen auf Tafeln, mehrfarbiger Umschlag, Leinen, statt 22,80 DM jetzt nur 14,80 DM.

Zu beziehen durch

**VERLAG ASCHER RUNDBRIEF,**  
8 München-Feldmoching, Postfach 33

**Wir übernehmen Ihre Bettensorgen**

und beraten Sie gern aus erster Quelle:

Dauen per Pfund zu 28 und 36 DM

Bettfedern (auch geschlissen) per Pfund zu

8, 11, 14 und 18 DM

Dauen-Einziehdecken 140 cm breit ab 78 DM

Stegbetten in Karo und Schlauchform,

erstklassige Bettwäsche 130 und 140 cm breit

Gut gefüllte Sofakissen 4 Stück 20 DM

Wir führen Inlett von der billigsten bis zur

besten Qualität f. Kopfkissen u. Oberbetten

**BETTEN-PLOSS**

(13 b) DILLINGEN / Donau

Unsere gute Mutter, Frau

**Berta Korndörfer**  
geb. Wunderlich

ist am 12. 2. 1963 im Alter von 66 Jahren heimgegangen. Wir haben unsere liebe Mutter auf ihren eigenen Wunsch in aller Stille beigesetzt.

Rückersdorf

zuletzt Asch-Frankenhaus

Die tieftrauernden Kinder:

**Erika Korndörfer**  
**Harald Korndörfer**

Unerwartet schnell verschied am 15. 2. 1963 unsere liebe, gute Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwiegermutter, Schwester, Tante, Frau

**Hedwig Meyer**  
geb. Kraus

im 88. Lebensjahre. Die letzte Ruhestätte fand sie auf dem Parkfriedhof in Bad Kissingen.

Strangenroth 156, bei Bad Kissingen  
früher Asch, Schulgasse 8

In stiller Trauer:

**Familien Gustl und Karl Meyer,**  
sowie **Lina Fischer geb. Mayer**  
mit Kindern

im Namen aller Verwandten

**ASCHER RUNDBRIEF**

Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Mitteilungsblatt des Heimatkreises Asch und der Heimatgemeinden des Kreises Asch in der Heimatgliederung der SL. — Erscheint zweimal monatlich, davon einmal mit der ständigen Beilage „Unser Sudetenland“. — Monatspreis 1,24 DM, zuzügl. 6 Pfg. Zustellgebühr. Kann bei jedem Postamt im Bundesgebiet bestellt werden. — Verlag, Druck, redaktionelle Verantwortung und Alleininhaber: Dr. B. Tins, München-Feldmoching, Feldmochinger Str. 382. — Postscheckkonto: Dr. B. Tins, München, Kto.-Nr. 1121 48. — Fernsprecher: München 32 53 25. — Postanschrift: Verlag Ascher Rundbrief- München-Feldmoching, Schließfach 33.

Schon drei Generationen beziehen  
**fertige Betten**  
auch **KARO-STEP**, Inlette,  
Stepp-, Daunens-, Tages-  
decken, Bettwäsche  
und **Bettfedern**  
in jeder Preislage,  
auch handgeschlissene, direkt von der  
Fachfirma

**BLAHUT** 8908 Krumbach  
Gänshalde 21  
**Bettenkauf ist Vertrauenssache!**  
Ausführliches Angebot kostenlos.

Suchen tüchtigen Mitarbeiter (in) der (die)  
unsere

**ABTEILUNG WERBUNG**  
selbständig leiten kann.


Bewerbungen unter „1/4“ an den Verlag  
Ascher Rundbrief, 8 München-Feldmoching,  
Schließfach 33

Die Heimstätte Burg Hohenberg a. d. Eger  
sucht **dringend** eine jüngere Wirtschafts-  
leiterin, die die Küche selbständig über-  
nehmen soll. – Bezahlung und Urlaub  
nach Tarif der Wohlfahrtsverbände.  
Wöchentlich 1 1/2 Tage frei. Ein eigenes  
Zimmer mit Radio steht zur Verfügung.

Anfragen erbeten an:  
Heimleitung Burg Hohenberg, 8591 Ho-  
henberg an der Eger, Postschließfach 24.

**Die Ascher Gmeu im Rheingau**

begeht am 18. und 19. Mai 1963 ihr 15-  
jähriges Bestehen. Weiter entfernt woh-  
nende Landsleute, die an der Feier teil-  
nehmen wollen und Übernachtung wün-  
schen, wollen sich rechtzeitig an Lands-  
mann Georg Geier, 6222 Geisenheim i.  
Rheingau, Neustraße 10, wenden.



Erleben auch Sie die  
**ALPE Wohlfahrt!**  
Einreibungen früh u. abends  
machen den Körper wider-  
standsfähig und geben ein  
Gefühl köstlicher Frische.  
ALPE schützt, ALPE nützt –  
aber – das ORIGINAL-ER-  
ZEUGNIS der ehem. ALPA-  
Werke, BRÜNN in der hell-  
dunkel-blauen Aufmachung  
mit dem **gelben Stern** überm  
„A“ muß es sein.  
Preisgünstig + hervorragend!  
ALPE-CHEMA • CHAM/Bay.

**Die Schallplatte mit den k. u. k. Regiments-  
märschen unserer Heimat ist erschienen.**

Gespielt wurden im alt-österreichischen  
Rhythmus von erstklassigen sudetendeu-  
schen Berufsmusikern unter Leitung des  
sudetendeutschen Kapellmeisters Max Höll  
die Märsche der Infanterie-Regimenter  
Nr. 1, Nr. 42, Nr. 54, Nr. 73, Nr. 74, Nr. 92,  
Nr. 93, Nr. 94 und Nr. 99. – Erstmals er-  
scheinen diese Militärmärsche geschlossen  
und komplett wiedergegeben auf einer  
Schallplatte. – Langspielplatte, Durch-  
messer 25 cm, Preis inkl. Versandspesen  
15,50 DM.

Wer die Platte noch nicht bestellt hat,  
richte seine Bestellung an den Ascher  
Rundbrief, 8 Mchn.-Feldmoching, Fach 33

Für die vielen Glückwünsche und Blumen  
mit denen wir anlässlich unserer goldenen  
Hochzeit bedacht wurden, danken wir freu-  
digen Herzens vielmals.

**Josef und Theresia Schuller**  
3509 Spangenberg, Neustadt 8

Nach kurzer Krankheit, jedoch plötzlich und  
unerwartet, verschied am 1. Feber 1963,  
versehen mit den hl. Sterbesakramenten, im  
Alter von 77 1/2 Jahren unser lieber Vater,  
Schwiegerater, Großvater, Urgroßvater,  
Bruder, Schwager und Onkel, Herr

**Wolfgang Braun**  
Maurer

Er folgte nach knapp sechs Monaten seinem  
unvergessenen Enkel Emil in den Tod.  
Waldau  
früher Wernersreuth, Kreis Asch

In tiefer Trauer:  
**Emil und Lene Braun**  
Dr. Herbert Braun, München  
mit Familie

Unsere liebe unvergessliche Mutter, Frau  
**Mathilde Dörfler**  
geb. Ludwig

ist am 28. 1. 1963 im 82. Lebensjahr sanft  
entschlafen.  
Die Beerdigung fand am 30. Januar in aller  
Stille statt.

Bamberg, Grafensteinstraße 36  
früher Asch, Bayernstraße 42  
In Dankbarkeit und stiller Trauer:  
**Familien Schulz, Boreuther und Dörfler**  
zugleich im Namen aller Angehörigen

Plötzlich und unerwartet verschied am Sams-  
tagabend, den 26. Januar 1963 nach einem  
arbeitsreichen Leben mein innigstgeliebter  
Mann, unser treusorgender Vater, Schwie-  
gervater, Opa, Sohn, Bruder, Schwager,  
Onkel und Pate

**Adolf Gangl**  
Brauer und Mälzer

im 53. Lebensjahr.  
Lich, den 7. 2. 1963  
früher Asch, Sackgasse am Stein Nr. 4

In stiller Trauer:  
**Antonia Gangl** geb. Weidlich  
Kinder und alle Angehörigen

Nach langem, mit größter Geduld ertragenem Leiden entschlief am 2. Feber  
1963 meine treusorgende Gattin, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter,  
Tochter, Schwester, Schwägerin und Patin, Frau

**Marie Jäckel**

geb. Wagner

im Alter von 64 Jahren.

Schwarzenbach/Saale, Schillerstraße 3 (früher Asch, Herrngasse)

In stiller Trauer:  
**Heinrich Jäckel, Gatte**  
**Ernst Dötsch u. Frau Hilde** geb. Jäckel  
**August Bauer u. Frau Ilse** geb. Jäckel  
**Margarete Wagner, Mutter**  
sowie alle Verwandten

Gott der Herr hat unseren lieben Vater,  
Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und  
Onkel, Herrn

**Georg Hupfaut**

im Alter von fast 76 Jahren, nach kurzer  
schwerer Krankheit zu sich in die Ewigkeit  
abberufen.

8581 Streitau 105  
früher Asch, Andreas-Hofer-Straße 15  
den 2. Februar 1963

In stiller Trauer:  
**Lisl Ruckdeschel mit Sohn, Streitau**  
**Anni Frank mit Familie, Wuppertal**  
**Erna Hahn mit Familie, Waldsassen**  
**Andreas Hupfaut mit Frau, Eschenau**  
**Bernhard Hupfaut mit Frau, Bad Berneck**

In tiefer Trauer geben wir allen Freunden  
und Bekannten die Nachricht vom Ab-  
leben unseres lieben Sohnes, Bruders,  
Schwagers und Onkel

**Gustav Köhler**  
früher Wernersreuth 45

Er verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit  
im 63. Lebensjahre und wurde am 30. Jän-  
ner 1963 auf dem Ortsfriedhof in Gissells-  
hausen, Kreis Rottenburg a. d. Laaber, un-  
ter großer Anteilnahme der dortigen Be-  
völkerung zu Grabe getragen.

Für alle Anverwandten:  
**Mina Köhler, Mutter, jetzt Rehau**  
früher Wernersreuth  
**Ernst Köhler, Bruder, Rehau,**  
früher Wernersreuth  
**Emil Köhler, Gerstfeld/Rhön**  
früher Asch, Angergasse  
**Richard Köhler, Cornberg,**  
früher Asch, Roglerstraße

Nach einem langen und erfüllten Leben  
entschlief am 16. Jänner mein lieber Mann,  
unser guter Vater, Großvater und Urgroß-  
vater, Herr

**Johann Lederer**  
Landwirt

im Alter von 86 Jahren. Unser lieber Ent-  
schlafener wurde am 19. 1. auf dem Fried-  
hof in Spangenberg unter großer Anteil-  
nahme der Bevölkerung zur letzten Ruhe  
gebettet.

Spangenberg  
früher Wernersreuth  
In stiller Trauer:  
**Lisette Lederer** geb. Gohler  
im Namen aller Verwandten

Nach längerem Leiden, drei Tage vor ihrem  
93. Geburtstag, ist unsere liebe gute Mut-  
ter, Schwiegermutter, Schwägerin, Patin,  
Tante, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

**Anna Rösch**  
geb. Geipel

am 2. 2. 1963 still und ruhig von uns gegang-  
en.  
Rehau, Erkersreuth, Selb, Schönwald,  
Geisenhausen, Essen, Naila  
früher Asch, Hauptstraße 173

In tiefer Trauer:  
Töchter:  
**Hermine Rösch, Gertrud Jung** geb. Rösch  
nebst allen Anverwandten

Müh' und Arbeit war ihr Leben,  
Ruhe hat ihr Gott gegeben.  
Am 30. Januar 1963 verschied in Crimmit-  
schau in Sachsen im Alter von 77 Jahren  
meine liebe Frau und unsere gute Mutter,  
Frau

**Marie Müller**  
geb. Prell

Crimmitschau, 6. 2. 1963  
früher Steingrün  
In stiller Trauer:  
**Adam Müller, Crimmitschau**  
**Magdal. Müller, Crimmitschau**  
**Marg. Stigl geb. Müller, Crimmitschau**  
**Fam. Lorenz Müller, Schönebeck**  
**Fam. Willi Müller, Hohenleipisch**  
**Fam. Bruno Jach, Hohenleipisch**  
**Jörgen Müller, Plauen**  
**Fam. Franz Kraus, Helsen-Arolsen**  
**Fam. Anton Müller, Selb**  
**Fam. Adolf Müller, Rehau**

**DANKSAGUNG**

Für die vielen Beweise herzlicher Anteil-  
nahme und Kranzspenden beim Heimgang  
unserer lieben Schwester

**Fräulein Tini Schlegel**

sagen wir auf diesem Wege herzlichen  
Dank.  
Im Februar 1963

**Ernst Schlegel**  
**Marie Frohring**  
**Milly Gerstner**